

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1929**

80 (6.4.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-138252](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-138252)

Feuerfiches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,50 Mk. ohne Postgebühren, durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Bg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluss der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. — Am Falle von Verleumdungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Posters um hat der Verleger keinerlei Anspruch auf Voreitung und Nachlieferung, oder Rückerstattung des Bezugspreises.

Feuerländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abbestellte, sowie unbedruckte Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernr. Nr. 204 u. 506

Nummer 80

Feuer i. O., Sonnabend, 6. April 1929

139. Jahrgang

Die Ereignisse der Woche

Wenn man den Pulsschlag unseres Volkes und unserer Zeit fühlen will, dann gehe man nicht in die Vergnügungsräume der Großstädte, in die Modeshops der Kunst, Bühne und Politik und in die Konferenzsäle der Diplomaten sondern in die randständigen Fabriken und in die Werkstätten, man folge dem Fischer und Seemann auf seinen Fahrten dem Bauern hinterm Pflug. Oder man begeben sich zum Schiffsgericht Berlin-Schöneberg, wo zur Zeit der Prozess gegen den Farmer Langtapp verhandelt wird. Der Andrang zu dieser Gerichtsverhandlung ist ersichtlich außerordentlich groß, sitzt doch auf der Anklagebank neben dem Genannten ein Staat, der die Einheit mit dem Volke verloren, das 10 Jahre von Stresemann bis Brüning eingeschleppte Entnem, das die wertvollsten Kräfte unseres Volkstums langsam und planmäßig zermürdet und zerrüttet. Das Bild des Angeklagten ging durch alle Blätter. So sieht kein Verbrecher aus. Ein straffes, kluges und männliches Gesicht blickt uns entgegen, das Gesicht eines Mannes, der das Leben zu meistern versteht, in dem sich körperliche Kraft mit geistiger Elastizität verbindet. In Zeiten, wo man geistigem Schaffens- und Unternehmungsgeist noch nicht tausend Wege versperrt und die Minderwertigkeit breit auf den Thron setzte, wäre dieser energische und strebsame Mann sicher längst auf einen hohen und verantwortlichen Posten gelangt, oder hätte, an seinem Plaze belassen, vielleicht einer der ersten Kulturpioniere, ein glänzendes Vorbild deutscher Kolonisierungskunst werden können. Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß uns mit unseren Auswanderern bestes deutsches Blut verloren geht. Es sind vielfach Leute mit starker Charakterkraft, deren es in der Heimat zu eng geworden. Von solchem Holz ist auch Langtapp. Er hat sich aus verschiedenen Schiffsfahrten, die ihn um Welt und Vermögen brachten, immer wieder emporgearbeitet und sich eine gesicherte Stellung zu schaffen vermocht. Jahrelang hat sich dieser Mann unter afrikanischer Tropenhitze herumgeschunden. Er hat bei den Kämpfen der Schutztruppe fühlte er sich von der Regierung benachteiligt gegenüber den Beamten, die ausreichend Geld bekamen. Langtapp hat als Freiwilliger den Burenkrieg mitemacht. 1907 ging er nach Deutschland, 50.000 Mk., die er sich durch Viehverkauf erworben hatte, gingen verlohren an Misserfolge. In Afrika organisierte er dann einen Viehhändler, an dem er viel Geld verdiente. Er kam so weit, daß er jährlich 25.000 Mk. Einkommen hatte, so daß er sich ein großes Geschäftshaus bauen und eine 5000 Morgen große Farm anlegen konnte. Das alles ging ihm bei der Kapitulation der Schutztruppe verloren. Dann folgte 1½jährige Gefangenschaft in Ägypten. Schließlich wurde er auf den deutschen Strand geworfen. „Wie ein Verbrecher kam ich zu meiner Familie.“ Immerhin war es ihm aber doch noch möglich, sich einen Bauernhof in Mecklenburg zu kaufen. 1921 ist Langtapp ein Sachschaden von rund 43.000 Mk. zugebilligt worden, worauf er verschiedene Zuschüsse erhielt. Der Erwerbsverlust wurde nicht anerkannt. Langtapp wollte dann, nachdem er sein Gut in Mecklenburg verkauft, nach Belgien auswandern, bekam aber kein Visum dafür. Später wollte er nach Angola gehen aber nach langem Bitten und Betteln nur 1600 Mk., einen Betrag, der nicht einmal für die Reise langte. Ein Kaffeehandel mit seinem Freunde Poof schlug infolge der bereits beginnenden Inflation fehl. „Für die ausgezahlten Millionen konnte meine Frau gerade 3 Pfund Butter kaufen.“ Acht Jahre lang hat der Angeklagte vergeblich im Reichsentschädigungsamt antischandrieren müssen, um sein Recht zu erhalten, immer wieder dorthin und hungern müssen, während die Großen an den Krippen Geld in Fülle hatten. In dieser Lebenszeit mußte in seinen Kopf sich immer tiefer der Gedanke hineinschreiben, daß das Großkapital alle kleinen Existenzen verewaltigt hat er doch auch, daß die Großindustrie 100 Proz. Ausbeuteentschädigung bekam und sogar noch mit Zinsen. Der ärztliche Sachverständige Medizinalrat Dr. Dyrenfurth befandete, bei Langtapp stecke unter der harten Schale eine weiche Natur von Empfindsamkeit. Als annäherndes Urteil aus der Geschichte könne man vielleicht Michael Kohlhaas anführen. Aber wie der geschichtliche Kohlhaas hätte sich auch dieser nicht entwickeln können, wenn ihm nicht so eine grundverlethte Beschuldigung zuteil geworden wäre. Dazu gehört z. B. auch die fassliche Frage des Richters aus dem Haftprüfungsamt, Landgerichtsdirektor Duff, warum er denn nicht den Gasbühnen aufgedreht hätte der Langtapp mit den Worten entgegnet: „Wenn ich Schluß mache, so gehe ich dahin, wo ich etwas zu fordern habe. Was man mit uns in Deutschland treibt, ist schleichender Völkermord.“ Langtapp bekennt damit, daß er nicht zu jenen zahlreichen Leidtragenden der großen Dames-Armee gehören will, die sich still und rücksichtsvoll aus der Welt ischleichen.

Wie nun auch der Prozess sich weiter entwickeln mag, der Farmer Langtapp wird seiner Strafe nicht entgehen, aber des Gerichts wird auch ein Urteil über das Verhalten des Reichsentschädigungsamtes zu

Das Ergebnis der Haushaltsvorberatungen

Das bedarfsbedürftige Defizit von 560 auf 130 Millionen vermindert.

L. A. Berlin, 6. April. Ueber das Ergebnis der Besprechungen der Haushalts-Sachverständigen mit dem Reichsfinanzminister wurde folgende Mitteilung ausgeben:

„Die Besprechung der Finanzsachverständigen der Sozialdemokratie, des Zentrums und der Deutschen Volkspartei, der Demokraten und der Bayerischen Volkspartei fand am Freitagabend zum Abschluß gebracht worden. Das wesentliche Ergebnis ist die Tatsache, daß das bedarfsbedürftige Defizit im Reichshaushalt von 560 auf 130 Millionen vermindert worden ist. Die Vorschläge der Sachverständigen der Fraktionen sind dem Reichsfinanzminister und dem Reichskabinett übergeben worden das in den nächsten Tagen dazu Stellung nehmen wird. Die beteiligten Fraktionen werden am Dienstag zusammenzutreten und ebenfalls über Annahme oder Ablehnung der Vorschläge zur Neugestaltung des Etats für 1929 entscheiden.“

füllen haben und ob die geltenden Entschädigungsgesetze nicht ein bitteres Unrecht gegen hunderte und tausende tapferer und fleißiger deutscher Volksgenossen bedeuten. Der höchste Richter des Reiches, Reichsgerichtspräsident Simons, hat im Zusammenhang mit dieser Frage schon sein Votum in dem Sinne abgegeben, daß „die Richter durch die Gefährdung der Kriegs- und Nachkriegszeit in eine nahezu unüberwindliche Lage versetzt werden, weil sie dadurch gezwungen sind, mehr oder minder großes Unrecht statt Recht zu sprechen.“ Die Regierung möge sich aber diesen Prozess zur Lehre dienen lassen und die warnenden Zeichen, die er enthält, nicht übersehen. Die Masse verarmelter Menschen wächst von Tag zu Tag. Es wird immer schwerer werden, sie durch gerichtliche Aburteilung zum Schweigen zu bringen.

Die Pariser Verhandlungen wegen Schaffung einer Weltbank kommen anscheinend immer noch nicht von der Stelle. Die Gläubiger sollen jetzt aufgefordert werden, ihre grundsätzlichen Forderungen durch Zahlen zu ergänzen, und es wird sich dann herausstellen, daß sie unsere Sachverständigen für unmöglich halten. Aber auch schon dem Plan der Weltbank an sich müßte äußerster Widerstand von uns entgegengesetzt werden, denn die „Entpolitisierung“ der auf Grund der Kriegsschuldfrage zu zahlenden Tribute würde die Schulden Deutschlands unpolitisch machen und uns jedes politischen Mittels einer Kritik berauben. Mit der Weltbank wird aber von den hinter ihr stehenden Weltmächten noch ein anderes größeres Ziel erstrebt: Die deutschen Sachleistungen auf Grund des Dawesplanes, die mehr und mehr zu einer Konfurrenzgefahr für die beliefernden Staaten wurden und dort Arbeitslosigkeit erzeugten, sollen durch das „Clearinghaus“ der Weltbank in eine andere Richtung geleitet werden. Sie sollen nämlich zum Wiederaufbau Rußlands dienen. Die Weltbank schafft sich dadurch ein neues Absatzgebiet und Absatzmarkt — und Deutschland als Zins- und Arbeitskolonie darf ewig dafür frohen, ohne wirtschaftlich, geschweige denn politisch, je wieder eine Macht zu werden und zu Kräften zu kommen, fürwahr ein Plan, wie er teuflischer hinter der internationalen Menschheitsmaske noch nicht ausgeheckt werden konnte!

Bemerkenswerte innenpolitische Wandlungen, die auch für uns einmal von Bedeutung sein werden, bereiten sich in unserem Nachbarlande Österreich vor. Die dortige Regierungskrise, äußerlich gekennzeichnet durch den Rücktritt des Kabinetts Seipel, hat tiefere Hintergründe. Die Republik Österreich hatte in einer Zeit, als es uns noch verhältnismäßig gut ging, mit den schwersten Wirtschaftskrisen zu kämpfen. Da war es der Sozialdemokratie (die sich ja gern von anderen die Kasernen aus dem Feuer holen läßt, siehe bei uns die Spartakus- und Völkermordkämpfe) durchaus recht, daß der Vorsitzende der christlich-sozialen Partei, der Prälat Dr. Seipel, im Sommer 1922 an die Spitze der Regierung trat. Wie bei uns das Zentrum, das sich im Weltkriege noch schließend vor den Kaiserthron stellen wollte, hat auch die größte kirchliche Partei Österreichs nach dem Zusammenbruch mit den Marxisten gemeinsame Sache gemacht. Aber man hat sich doch von den Koalitionsgenossen nicht so widerstandslos auf die schiefste Ebene ziehen lassen, wie es das deutsche Zentrum unter Dr. Marx tat, dessen demokratischer Verbindungsmann Dr. Wirth nun an den Waffern Babylon's fest und meint. Das hat die Partei in erster Linie der staatsmännischen Klugheit Dr. Seipels zu verdanken, der, den Marxisten scheinbar entgegen kommend, doch mehr und mehr die aufbauenden

In Verbindung mit diesen Fragen steht die Bildung der festen Koalition zwischen den fünf Parteien. Vermutlich wird deshalb nach der Entscheidung des Kabinetts Anfang der nächsten Woche eine Besprechung der Parteiführer stattfinden, die die mit dem Etat in Zusammenhang stehenden politischen Fragen zu erörtern haben wird. Im Vordergrund steht dabei die Frage, ob die Parteien geneigt sind, nach der sachlichen Einigung über den Etat auch eine koalitionsmäßig gebundene Regierung zu bilden.“

Wie die Del-Union zu dieser Mitteilung aus parlamentarischen Kreisen hört, werden die an den Verhandlungen beteiligten Fraktionen durch die Sparmaßnahmen nicht gebunden. Die Sachverständigen der Fraktionen haben somit bisher lediglich für ihre Periode den Vereinbarungen zugestimmt. Um den weiteren Gang der Verhandlungen nicht zu fördern, ist im übrigen strengstes Stillschweigen über die Einzelheiten der Abänderungsvorschläge zum Haushalt vereinbart worden.

Kräfte des, wie wir wissen, vorwiegend katholischen Volkes um sich zu sammeln mußte, wobei auch der Geheimverehr ihr Daseinsrecht nicht verkürzt wurde, im Gegensatz zum Stahlhelm in Deutschland. So verstand er, nach Maßgabe der Bewegungsfreiheit, die Österreich nach dem Verträge von St. Germaina noch besitzt dem Staate eine gewisse Festigkeit zu geben und ihn — sofern man das heute schon sagen darf, denn das letzte Wort ist natürlich noch nicht gesprochen — von der Revolution zur Evolution zu führen. Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß er sich dadurch den heftigsten Haß der enttäuschten Sozialdemokratie erwarb, die gehofft hatte, ihn noch rechtzeitig wieder aus dem Sattel streichen zu können, um dann sein Erbe anzutreten und genial zu verwirklichen. Diese Enttäuschung gab sich kund in einer hemmungslosen Diktation, die jede positive politische Arbeit durchkreuzte, aber eine überraschende nationale Einigung zur Folge hatte. Die Sozialdemokraten werden nun zu zeigen haben, ob sie allein reagieren und die hochtönenden Versprechungen erfüllen können, die sie den verheißenen Massen in den letzten Jahren gemacht haben. Dr. Seipel nimmt gegenwärtig Fühlung mit dem Landvolk, der auf Grund eines gemeinsamen Arbeitsprogrammes in der Regierungsmehrheit verbleiben will.

Die Besprechungen Schachts mit den alliierten Sachverständigen.

L. A. Paris, 6. April. Am Freitag vormittag fand die in der Vollziehung des Sachverständigenausschusses vom Donnerstag vereinbarte Zusammenkunft der Führer der britischen, französischen, italienischen und belgischen Delegation, Stamp, Moreau, Pirelli und Brancqui, mit Reichsbankpräsident Dr. Schacht statt. Die Gegenseite gab Dr. Schacht die von ihm am Donnerstag verlangten Aufklärungen über gewisse Punkte des Memorandums, in dem die Gläubiger die Forderungen und Bedürfnisse zusammengefaßt hatten, denen Deutschland in Regelung seiner Kriegsschuldigkeiten genügen soll.

Die gemeinsame Antwort auf das Ersuchen Dr. Schachts nach ergänzenden Erläuterungen war — wie bereits mitgeteilt — in einer Konferenz der Gläubiger-Delegationen festgelegt worden, die sich an die Vollziehung des Sachverständigenkomitees angeschlossen, von 10 bis 11 Uhr währte. Unmittelbar nach der Zünserkonferenz vom Freitag vormittag begannen die Einzelbesprechungen des Reichsbankpräsidenten mit jedem der Delegierten der Hauptgläubiger Deutschlands. Sie wurden durch eine Besprechung Dr. Schachts mit dem französischen Hauptdelegierten Moreau eröffnet, in der Anwesenheit des Vorsitzenden des Sachverständigenausschusses, Owen Young, in dem Arbeitsraum der amerikanischen Delegation im Hotel „Georg V.“ stattfand.

Dem „Temps“ zufolge unterbreitete in dieser Besprechung Moreau Dr. Schacht die französischen Forderungen, die eine völlige Deckung der französischen Schulden an England und die Vereinigten Staaten sowie eine angemessene Entschädigung für den Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete vorzesehen.

Apanasjewitsch Industriespion in Deutschland?

L. A. Warschau, 6. April. Während die polnische Presse in ihren Berichten aus Waranowice immer bestimmter betont, daß Apanasjewitsch mit der vorgerichteten Absicht, einen höheren Posten zu töten, nach Polen gekommen sei, verhärtet sich der Eindruck,

Neueste Funkmeldungen (Eigener Funkdienst.)

„Echo de Paris“ veröffentlicht einen angeblichen Plan Owen Youngs, wonach er folgendes Zahlungssystem empfehle: Zwei Jahreszahlungen von 1700 Millionen, drei Jahreszahlungen von 1900 Millionen und 32 Jahreszahlungen von 2100 Millionen Mark. In der Folge von 37 bis 59 Jahren würde man von Deutschland nur (!) die von den Alliierten Amerika geschuldeten Zahlungen verlangen.

Sechs in der Nacht zum Freitag im Untertagebau der Grube „Leopold“ in Anhalt verhängte Vergasung konnten gestern nachmittags nur als Leichen geborgen werden.

An Bord des französischen Dampfers „Saint Roumier“ ereignete sich bei einer Probefahrt eine Explosion, durch die drei Matrosen schwer verletzt wurden.

Am Freitag haben sämtliche spanischen Universitäten mit Ausnahme der von der Regierung geschlossenen Universität Madrid die Vorlesungen wieder begonnen.

Nach einer Meldung aus Sidney brach infolge außergewöhnlicher Regengüsse der Staudamm am Kaskadenfluß in Tasmanien, etwa 80 Kilometer nordwestlich von Lancelton, wodurch rund 35 Millionen hektoliter Wasser frei wurden und sich mit ungeheurer Gewalt in das Tal ergossen. Viele Häuser wurden zerstört. Bis jetzt werden sieben Personen vermisst.

daß der Sowjetvertreter seine blutige Tat in einem Anfall von Verfolgungswahn begangen hat. Seine Haltung vor der Schierei läßt eigentlich nur diesen Schluß zu, doch bleibt nebenbei die Möglichkeit offen, daß Apanasjewitsch seine vermutlich erschlitterte Laufbahn als G. P. U.-Agent mit einem Anallekt abschließen wollte. Die nähere Untersuchung der Angelegenheit hat ergeben, daß Apanasjewitsch entgegen der bisherigen Darstellung eine gültige Aufenthaltsgenehmigung für Polen von Seiten der polnischen Gesandtschaft in Berlin besaß. Während seiner Anwesenheit im Seimadoborsko-Kolpiewicze bei Waranowice soll er von einem Bauern gebeten worden sein, zwei Briefe über die Grenze nach Sowjetrußland mitzunehmen. Diese Bitte habe ihn in größte Erregung versetzt, da er angeblich eine Herausforderung und einen Anschlag auf sein Leben befürchtete. Er wandte sich an die polnischen Behörden um Schutz und sandte von Waranowice aus ein Telegramm an Rykow ab, in dem es hieß: „Bei meiner Durchreise durch Polen habe ich bei meinem Bruder im Dorfe Kolpiewicze bei Waranowice Galt gemacht, wo ich einem Anschlag auf mein Leben auf die Spur kam. Ich warte auf der Eisenbahnwache in Waranowice auf Ihre Befehle.“ Das Telegramm ist von Apanasjewitsch unter Beifügung aller seiner Akten und Würden unterzeichnet worden. Im Krankenhaus soll Apanasjewitsch nach einem Selbstmordversuch ausgekragt haben, daß es für ihn als Rotfrontkämpfer Pflicht gewesen sei, einen Vertreter der polnischen Staatsgewalt zu töten. Dem in Waranowice eingetroffenen sowjetrussischen Konsul Schachow ist es vorläufig nicht gestattet worden, mit Apanasjewitsch zu sprechen, da die Untersuchung des Falles noch nicht abgeschlossen sei. Er hat sich zum örtlichen Bezirkshauptmann begeben und ihm sein Verleumdungsantrag. Die Untersuchung soll ergeben haben, daß Apanasjewitsch seit dem Jahre 1923 Mitglied des Kollektivs der Tscheka und später Sekretär der G. P. U. gewesen sei. Von Moskau aus habe man ihn nach Berlin geschickt, wo er neben seinem Posten als Leiter der Chiffrier-Abteilung der sowjetrussischen Handelsvertretung als G. P. U.-Agent tätig gewesen sei. Innerhalb der russischen Emigrantenkolonie habe er Propagandabüro geleitet und sich außerdem vornehmlich mit Industriespionage befaßt. Unter seinen in Waranowice beschlagnahmten Papieren habe man angeblich zahlreiche Pläne deutscher Fabriken, geheime Statistiken graphische Darstellungen sowie Maschinenzeichnungen der deutschen Chemischen und Metallindustrie gefunden. Aus Berlin sei er nach Moskau zurückgekehrt, da der Leiter der sowjetrussischen Handelsvertretung ihn wegen seiner Trunkenheit für unbrauchbar gehalten habe.

Ein neuer Skandal im Leipziger Schlachthof

L. A. Leipzig, 6. April. Zu den bisherigen Skandalen im Leipziger Schlachthof ist jetzt ein neuer getreten, der alles bisher Dagewesene übertrifft. Es sind sechs Geheißten im Schlachthof festgenommen worden unter der Beschuldigung, sie hätten Leber und Därme von kranken Tieren, die beschlagnahmt werden sollten, an Fleischer zum Verbrauch weiterverkauft. Dabei handelt es sich um Mengen von etwa 75 Lebern in der Woche. Dem Veterinärarzt Vertikon, der schon längere Zeit festgenommen ist, war dieses Verbrechen nicht nur bekannt, sondern er hat es auch wissenschaftlich gelehrt.

Die Wetterlage

L. H. Berlin, 6. April. In der östlichen Hälfte des Reiches haben sich die Nachtfröste weiter verschärft. Den tiefsten Thermometerstand hatte in der vergangenen Nacht Schlesien mit 10 Grad unter Null. Es folgen Sachsen und Ostpreußen mit 9 Grad und die Umgebung Berlins mit 8 Grad Kälte. Selbst in der Berliner Innenstadt wurden in der Nacht 4 Grad unter Null gemessen. In Westdeutschland ist eine leichte Milderung eingetreten, hervorgerufen durch ein Druckgebiet, das vom Nordmeer aus nach Holland vorgestoßen ist. Dieses Schlechtwettergebiet löst in der westlichen Hälfte Deutschlands verbreitete Niederschläge aus, und zwar in der Hauptlage Schneefälle. Starke Schneefälle meldet Frankfurt a. Main. Bei 8 Grad unter Null hatte die Rheingebirge dort am Freitagvormittag bereits eine Höhe von 5 Zim. erreicht. Da das Schlechtwettergebiet nach Südosten weiter wandert, muß nach einer Mitteilung der Berliner Wetterdienststelle für Deutschland mit einem Fortbestehen der kalten Luftströmung gerechnet werden.

Auffeinerregende Wendung

in der Brandermordangelegenheit
Manasse Friedländer.

L. H. Berlin, 6. April. In der Mordangelegenheit des 14-jährigen Manasse Friedländer, der, wie erinnerlich, Anfang Januar in der elterlichen Wohnung seinen jüngeren Bruder Waldemar und dessen Freund Tibor Jödes erschossen hatte, ist eine auffeinerregende Wendung eingetreten. Der Verteidiger Friedländer, Rechtsanwalt Brandt, hat den Untersuchungsrichter davon in Kenntnis gesetzt, daß er sich im Einverständnis mit dem Angeklagten für verpflichtet halte, Mitteilung zu machen, daß die bisherige Darstellung Friedländers über die Vorgänge nicht den Tatsachen entspreche.

Manasse Friedländer gibt jetzt an, vor etwa drei Jahren die Freundin seiner jüngeren Schwester, die jetzt 18-jährige Lisa Repek, kennen gelernt zu haben. Es habe sich zwischen ihnen ein harmloses, freundschaftliches Verhältnis entwickelt, das aber durch Tibor Jödes geküßt worden sei. Jödes habe Lisa nachgestellt und wiederholt Andeutungen gemacht, daß er es darauf anlege, das junge Mädchen zu Fall zu bringen. Eines Tages habe Jödes triumphierend erzählt, daß es ihm gelungen sei, Lisa auf den Boden ihrer elterlichen Wohnung hinaufzuführen und sich an ihr trotz ihres Sträubens mit Gewalt zu vergehen. Diesen Vorfall habe Lisa ihm, dem Angeklagten, auch berichtet. Sie habe ihm ferner den Vorwurf gemacht, daß er ein Schwächling sei, weil er sie vor den Zudringlichkeiten des Jödes nicht geschützt habe. Manasse Friedländer gibt weiter an, daß sich in ihm nunmehr ein immer härterer Haß gegen Jödes entwickelt habe, zumal Jödes in Gegenwart der beiden Brüder Friedländer sich immer von neuem mit seinem „Erfolge“ gebrüht hätte. Sein Bruder Waldemar habe regelmäßig für Jödes Partei genommen und ihn, Manasse, verprügelt. Am Tage der Tat habe sich Jödes wieder in häßlichen Andeutungen über Lisa ergangen, die inzwischen mit ihrer Mutter nach Kanada abgereist war. Er sei in grenzenlose Wut gekommen und habe mit einem Revolver, den er sich schon Monate vorher gekauft habe, auf Jödes geschossen. Auf den Knall hin sei sein Bruder ins Zimmer gestürzt und auf ihn ausgegangen. In höchster Erregung habe er darauf auch auf seinen Bruder geschossen. Wenn er bisher die Unwahrheit gesagt habe, so sei das geschehen, um Lisa Repek nicht in die Angelegenheit hineinzuziehen.

Der Verteidiger hat nunmehr beim Untersuchungsrichter beantragt, Manasse Friedländer sofort noch einmal zu vernehmen. Außerdem soll auch eine schlüssige Vernehmung der Lisa Repek in Kanada durch die zuständigen Behörden angeordnet werden.

Die Antwort der Landwirtschaft an Oberpräsident Kurbis

L. H. Kiel, 6. April. Zu Beginn der Freitagssitzung des Provinzial-Landtages gab Graf Rantzau-Breitenburg im Namen der landwirtschaftlichen Abgeordneten des Provinziallandtages folgende Erklärung ab:

„Der Oberpräsident hat sich in seiner Eröffnungsrede eingehend mit der Notlage der Landwirtschaft beschäftigt und u. a. ausgeführt: „Sie sehen also, daß der verarmte Staat in voller Erkenntnis der Bedeutung der Landwirtschaft für das Volksganze mehr tut, als je für die Landwirtschaft geschehen ist. Gerade der neue Staat ist trotz unvergleichlich größter Anspannung seiner Finanzen der stärkste Förderer insbesondere der Landwirtschaft.“ Diese Erklärung können wir nicht unüberwunden lassen. Wir erkennen zwar an, daß von Seiten der Regierung neuerlich manche Mittel zur Förderung der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt worden sind und werden. Wir betonen aber, daß auf der anderen Seite die vernichtende Steuer- und Wirtschaftspolitik in Reich und Staat die Landwirtschaft in ihre letzte Notlage gebracht hat. Dem früheren Zustand gegenüber erscheinen mir die der Landwirtschaft zuteil gewordenen Mittel im Gegensatz zu dem, was vorher genommen worden ist, in keiner Weise ausreichend.“

Schnellzug entgleist

Zwanzig Tote, sechzig Verletzte.

D. F. A. r. k. t., 6. April. Der Schnellzug Rishinew-Bukarest ist bei der Station Boboc in der Nähe von Buzen entgleist. Drei Personenwagen stürzten um. Nach den ersten hier eingetroffenen Nachrichten wurden 20 Personen getötet und 60 verletzt. Die Rettungsarbeiten werden durch den Schneesturm außerordentlich behindert.

Oldenburg und Nachbargebiete

Feuer, 6. April 1929.

* Personalien. Als Nachfolger für den von hier verzogenen Eisenbahninspektor Krege ist der Oberpostsekretär Martens als Ratsherr in den Magistrat eingetreten.

* Tuberkulose-Vortrag mit Lichtbildern. Gestern Abend hatte die Reichsbahn ihre Beamten und Bediensteten sowie deren Angehörige nach dem Jugendheim geladen. Herr Reichsbahnarzt Dr. Bremer hielt dort an Hand von Lichtbildern einen Vortrag über Tuberkulose. In einleitenden Worten nannte Herr Dr. Bremer zunächst den Urheber dieser Krankheit. Er erwähnte, daß im Jahre 1882 der Professor Robert Koch den Bazillus entdeckt habe. Er schilderte dann an Hand statischer Darstellungen den gegenwärtigen Stand der tuberkulösen Erkrankungen. Der jetzige Reichsbahndurchschnitt beträgt von 10.000 Personen 16,8 und in unserer engeren Heimat nur 4,5. Mit dem Thema „Wo lebt der Bazillus und wie gelangt er in den menschlichen Körper?“ begann der eigentliche Vortrag. In verständnisvoller Form brachte Herr Dr. Bremer seine Darbietungen, und durch seine besonders schöne Vortragsgestaltung verstand er es, alle Teilnehmer zu fesseln. Er schilderte, wie leicht und sogar sehr oft, durch unvorsichtige oder falsche Lebensweise der Bazillus in den Körper des Menschen gelangen könne. Durch bildliche Darstellungen wurden wir hiervon überzeugt. Dann erklärte der Referent die einzelnen Formen der Erkrankungen. Er nannte Lungen-, Darm-, Gehirn-, Keimförmige Tuberkulose und andere Arten dieser furchtbaren Krankheit. Typische Bilder zeigten uns die Schwere dieses Leidens. Gott sei Dank reicht nun ja die ärztliche Kunst soweit, daß vielen dieser bedauernswerten Kranken geholfen werden kann. Vielerorts sind Heilstätten eingerichtet, auch unser Oldenburg besitzt eine solche in Wilhelmschauen. Der Leiter des Abends erzählte uns nun von den neuesten Heilmethoden. Frische Luft und gute Nahrung sind die besten Heilfaktoren. Die ultravioletten Strahlen der Sonne sind besonders Feinde des Bazillus. Auf den Bildern verschiedener Heilstätten sahen wir denn auch, daß Kranke in langen Reihen gebettet in der Sonne lagen. Bismilch am Schluß des Vortrages zeigte uns der Vortragende ein Bild, welches sicher auf alle Teilnehmer einen tiefen Eindruck gemacht hat. Das Bild stellte dar, wie der Tod unter den Tuberkulosekranken ungeheure Opfer forderte, und es waren fast alles junge Menschen, die dahingerafft wurden. Herr Dr. Bremer empfahl jedem, falls sich einmal Anzeichen dieser oft verheerenden Krankheit einstellen sollten, sofort ärztliche Hilfe im Anspruch zu nehmen. Auch brachte er die in Jever bestehende Tuberkulosefürsorge in Erinnerung. Alle Teilnehmer werden befriedigt von den lehrreichen Darbietungen nach Hause gegangen sein und jeder wird erkannt haben, daß die Gesundheit doch das höchste Gut ist.

* Fahrplanänderungen auf der Strecke Wilhelmschauen-Sande-Wittmund. Von Montag, 8. April, ab treten folgende Fahrplanänderungen ein: 1. Pz. 87 Norden-Sande wird bis Wilhelmschauen durchgeführt, ab Sande 16.46, Marienfel 16.52, Rühringen 16.59, an Wilhelmschauen 17.03; 2. Pz. 88 Sande-Norden beginnt in Wilhelmschauen und verkehrt in folgendem Plane: Wilhelmschauen ab 17.11, Rühringen 17.16, Marienfel 17.22, Sande 17.34, Sandersbusch 17.40, Ostern 17.48, Heidmühle 17.55, Jever 18.08, Niel 18.16, an Wittmund 18.21, weiter 18.30; 3. die Züge: Pz. 81, Wilhelmschauen ab 16.24, Sande ab 16.40, Pz. 82, Sande ab 16.46, Wilhelmschauen an 17.03, Pz. 84, Jever ab 17.11, Wittmund an 17.24, Pz. 86 S., ab Sande 16.55 und 86 S., ab Sande 17.24, fallen aus.

* Wasserleitung. Im Drehturmgebiet eingezogene Wasserleitungen können bei genügender Beteiligung gegen eine Sondergebühr von 5 M. elektrisch aufgestaut werden. Sofortige Anmeldungen nimmt Geschäftsstelle, Rathaus, Zimmer 7, Telefon 240, entgegen.

* Als gefunden ist ein Federüberzug, der über ein Autorad gehört, bezeichnet „Wanderer“, auf dem Hundsbüro abgegeben. Der rechtmäßige Eigentümer wolle sich dort melden.

* Verkauf. Der Rechnungsführer der Amtsverbandesklasse, Herr Harms, kauft einen am Philippowweg belegenen Bauplatz von Hrl. Jürgens. Harms beabsichtigt, hier in nächster Zeit einen Neubau durch den Bauunternehmer Heinrich Franzen ausführen zu lassen.

* Bezirksrat des Reichsbundes Deutscher Mieter. Sonntag, 7. April, findet im „Erb“ ein Bezirksrat des Reichsbundes Deutscher Mieter für den Gau Niedersachsen statt. Gleichzeitig des Nachmittags eine öffentliche Mieterversammlung um 2.30 Uhr. In dieser öffentlichen Versammlung ladet der Mieterverein Jever die Bewohner unserer Stadt „rundtisch“ ein. Es werden in der Versammlung von einem auswärtigen Referenten alle schwebenden Gesetzesvorlagen, die tief einschneidend für die gesamte Mietergesellschaft Deutschlands sind, eingehend erörtert werden, so daß der Beizug der Versammlung zur Aufklärung dienen wird und dringend empfohlen werden kann.

* Das Kappen der Lindenbäume an der Mühlenstraße ist bisher ohne Störungen vor sich gegangen. Die westliche Seite ist bereits geschafft. An der östlichen Seite ist die Arbeit infolge der Vichteilung wesentlich schwieriger auszuführen.

* Wegbeschädigung. Die über die Nordergast führende neu angelegte Schillerstraße, welche vom Elsbachufer abgeht und bis an die Wangerländer Straße führt, wurde dieser Tage mit einer Schicht Schlacken überdeckt. Sobald diese Arbeiter fertig gestellt sind, kann dieser Weg auch von Fahrzeugen benutzt werden und bietet alsdann eine Entlastung für die Schillerstraße.

* Manöverball des Jungka. Am Sonnabend, 13. April, veranstaltet der Jungka-Schulverein im „Erb“ seinen diesjährigen Manöverball. Wie aus alten Zeiten gewohnt, werden sämtliche alten Uniformen vertreten sein. Die Musik wird von der bekannten Jungka-Kapelle aus Wilhelmschauen, welche noch vom letzten Hinderburg-Abend in bester Erinnerung sein wird, ausgeführt. Der Ueberzug dieses Festes soll dem Jungka Jever die Teilnahme am

10. Reichsfesttag in München (1. u. 2. Juni) ermöglichen. (Siehe Anzeig.)

* Die Nordseebäder rufen für die neue Saison. Die „Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr“ (RDV) hat eine Umfrage bei den deutschen Verkehrsverbänden unternommen, um festzustellen, was an wichtigen Neuerungen für die Sommerfahrzeit 1929 zu berichten ist. Auf Helgoland wird die Schwimmhalle wieder hergestellt, ferner ein Inhalationsraum und ein Dampfbad geschaffen. — In Langeoog sind ein neuer Flugplatz und ein Warmbadhaus im Bau; ferner wurden zahlreiche Straßen mit Pflaster versehen. — Die Insel Spiekeroog ist ab 1. Mai mit durchgehenden Fahrten auch über Ems-Neuharfenierf (von hier mit Motorboot) zu erreichen. Durchgehende Gepäckabfertigung findet für diese Strecke ebenfalls statt. — Auf Wangerooge, das in diesem Sommer sein 125-jähriges Bestehen als Nordseebad feiern kann, werden zwei moderne Tennisplätze angelegt. Wangerooge erhält einen Flughafen und tägliche Flugverbindungen mit Wilhelmschauen. — Wilhelmschauen richtet im städtischen Krankenhaus eine Abteilung für Schlam- und Moorbäder ein. Um die Ausflugsmöglichkeiten zu vermehren, läßt die Stadt ein neues Motorboot bauen, das zum Sommer in Betrieb gestellt wird. Unter der Leitung eines Arztes und einer geprüften Gymnastiklehrerin werden in den Morgenstunden am Strand Gymnastikübungen abgehalten. Mit den Küstenfischern wurde ein Abkommen getroffen, nach dem Badegäste gegen eine Gebühr von 50 Pf. an Fischereifahrten in See teilnehmen können. Zur Verbesserung der Verkehrsverbindungen nach dem Nordstrand ist eine Autobuslinie und ein Hafensfährdienst eingerichtet.

* Bildspiele. Die Bilder aus deutschen Gauen — diesmal aus Dithmarschen — Memelgebiet — werden bei allen, die fern der Heimat sie hier im Wilde wiedersehen, sehr schmerzliche Erinnerungen. Sie zeigen aber auch den andern, wie tausendfältig schon die deutschen Lande sind. Im nächsten Film zeigt der Hund Rintintin seine Künste in einem komplizierten Reimbetrugsfall. Sein Herr, ein Junge, ist ein häßliches Mißgebilde, aber von außerordentlich bewogener Gesichtsmimik. Einige eigenartige Verbrechertypen geben dem Film das Gepräge. In dem Film „König Charles“ spielt Ronald Colman — wohl ein Franzose — zwei Rollen. Die Art dieses Schauspielers obgleich er ausdrucksvoll, wenn auch auf die Dauer etwas gleichförmig agiert, liegt unserm Wesen nicht ganz so fern, wie man sich selbst reflexlos für ihn erwärmen kann. Jedoch ist der Film in vieler Beziehung auch außerhalb von Spiel und Handlung interessant. Die Geschichte ist als Filmmanuskript nicht allzu neu, aber gut inszeniert und hält in Spannung.

* Neues Schauspielhaus Wilhelmschauen. Sechens erfolgreiches Bühnenwerk „Friederike“, Schauspiel in drei Akten, wird täglich abends 8.15 Uhr und am Sonntag, 7. April, abends 7.30 Uhr zum letztenmal in der Premierenbesetzung aufgeführt. Die Hauptrollen liegen in den Händen von Lisa Schüring als Friederike, Marti Sander als Salomea, Hanns Niederberg als Goethe, Herbert Clemens als Venz, ferner Rudolf Müller, Heinz Kohnemann, Ernst Öhring u. Regie Dir. Rob. Sellwig, musikalische Leitung Hans Mayer. — Ab Montag, 8. April, täglich abends um 8.15 Uhr, 1. Abonnementsvorstellung der 8. Rate: „Hänsel und Gretel“, Lustspiel in drei Aufzügen von Erich von Schlegel, deutsch von Arthur Pfaff. Regie Henry Hall. Hauptmitwirkende: Die Damen Copony und Altkins, die Herren Sprünglin, Washington, Clemens, Müller. — Da das neue Schauspielhaus Ende April seine diesjährige Saison beendet, kommt noch außer „Hänsel und Gretel“ zur Aufführung „Toms Tippmamiel“, Lustspiel in vier Akten von Leo Venz, ferner ein Schauspiel „Senf-Georg“, einziger lustiger Abend, der noch vom November vorigen Jahres her in bester Erinnerung steht, ebenso zwei Nachmittagsvorstellungen: Märchenpiele, Klein-Grifa Graf von den Reinhardt-Bühnen Berlin mit eigenem Ensemble. Zur Aufführung gelangen „Max und Moritz“ und „Bran Holle“. Die genauen Daten werden noch bekannt gegeben. Als Abschied in dieser Saison gelangt Franz v. Suppés komische Oper „Boccaccio“ zur Aufführung.

* Rundfunkprogramm. Sonntag, 7. April: 8.40: Wirtschaftliche Zeitfragen: Die deutsche Schiffahrt im Jahre 1928. (Unter Berücksichtigung der letzten Vorkämpfe.) Vortrag von Dr. Rolf Erdmann. 9.00 Hamburg: Der Hamburger Arbeitsmarkt im März. Vortrag von Direktor Louis Kroll. 9.15 Hamburg: Morgenfeier. 11.00 Bremen: Uebertragung der Jahresversammlung der „Rogge“ in Oldenburg. 11.50 Hamburg: Frühkonzert aus dem Restaurant Othmann. 12.15 Hamburg: Feiertunde. „Jugend und Alter.“ 13.05 Hamburg: Sonntagskonzert der Funfverbindung. 14.00 Hamburg: Funfheinzelmanns Singtunde. 15.00 Hamburg: Konzert des Jugendorchesters unter Leitung von Walter Ebers. Bilder aus Thüringen. Symphonie Op. 19 für Jugendorchester von Walter Ebers. 16.00 Bremen: Mandolinen-Konzert des Mandolin- und Gitarren-Vereins „Weiser“. 17.00 Hamburg: Zwischen Toddu und Salzwasser. Nordische Matrosenlieder. Mit musikalischen Beispielen. 17.30 Hamburg: Schallplattenkonzert. Richard Wagner auf der Schallplatte. 18.30 Hamburg: Der Noragbeobachter spricht. Blide in Welt und Zeit von Philipp Berges. 19.00 Hamburg: Aufgaben und Verwaltung eines modernen Hafenfortvereins. Vortrag von Wilko Menering. 19.25 Bremen: Uebertragung aus dem Stadttheater Bremen: Jasmilch. Romantische Oper in einem Akt von Louis Galka. 20.45 Hamburg: Unterhaltungskonzert. Ausgeführt vom Searpa-Orchester. — Montag, 8. April: 11.00–12.00 Schallplattenkonzert. Elektroplatten. 16.15 Hamburg: Deutsche Jugendtunde. Erster Schülerchor der Schule Kantstraße 14. 17.00 Hamburg: Wellhäfen des Auslands. I. Antwerpen. Vortrag von Oberbaurat Böttcher. 17.25 Hamburg: Wo werden Deutschlands Staatsverträge aufbewahrt? Vortrag von Leopold Lehmann. Berlin. 18.00 Hamburg: Bunter Alterier der Funfverbindung. 18.30 Hamburg: Uebertragung von der Deutschen Welle: Englisch für Anfänger. 19.25 Hannover: Stunde der Vertikalen. XX. Schule und Elternhaus. Vortrag von A. Hoyer. 20.00 Hamburg: Uebertragung aus dem Rundfunk der Deutschen Welle: 15. Rundfunkstunde. Leitung: Prof. Fritz Jöde. 21.00 Hamburg: Romantisches Konzert. Musikalische Leitung: Adolf Seder. 22.30: Aktuelle Stunde. 23.00: Uebertragung des Konzerts aus dem Café Wallhof.

* Upjever. Gefunden ist im Forst Upjever ein Fahrrad. Der Eigentümer kann sich im Gemeindefürsorgeamt melden.

* Ehorrens. Im Mobilverkauf. Durch Vermittlung des amtlichen Auktionsators Hahnen Heidmühle wurde die Landstelle der Kienet Konten Erben in Papenmoerland an den Siebter Georg Jansen in Sander-Salzenroden verkauft. Von dieser Landstelle gingen einige Stückländereien an andere Käufer über. Ferner wurde das Einfamilienwohnhause des Gustav Kreip in Heidmühle zum Antritt am 1. Mai 1929 an Herrn Schmied in Heidmühle verkauft. Desgleichen die Besitzung in Groß-Othm., früherer Besitzer Cassala, kaufte der Steinseher Heinrich Konten in Groß-Othm.

* Kesshaufen. Verziehung. Der Lehrer Wilhelm Kemmer aus Sande ist als Hauptlehrer an die Schule Neßlaufer veretzt.

* Wilhelmschauen. „Die Wogaskiffer“ wird augenblicklich in den Deutschen Lichtspielen vor ständig ausverkauftem Hause gegeben. Die Sonntagnachmittagsvorstellung beginnt bereits um 3 Uhr nachmittags. Auch nachmittags wird das vollständige Programm gegeben.

* Carolinenfel. Selbsthilfe der Landwirtschaft. Die vielfachen Verdrüssungen, in der gegenwärtigen mäßigen Lage der Landwirtschaft eine Besserung herbeizuführen, brachten in den letzten Tagen zwei bemerkenswerte Ereignisse. Von einer Anzahl weitblickender Herren aus Jeverland und Harlingerland wurde nach den notwendigen Vorarbeiten am Mittwoch in Carolinenfel ein „Verein für Strohverwertung“ gegründet mit dem alleinigen Zweck, alle Fragen eingehend zu klären, die mit einer industriellen Verwertung von Stroh und der Errichtung von geeigneten Fabrikanlagen zusammenhängen. Man folgt hiermit dem in Holland bereits vor vierzig Jahren mit großen Erfolgen in die Tat umgesetzten Gedanken, durch eine industrielle Verwertung des Strohs die Ernterlöse zu steigern, und jeder, der die landwirtschaftlichen Verhältnisse der Provinz Groningen kennt, wird bestätigen, daß dieses Ziel, besonders in der heutigen Zeit der zweckmäßigen Verwendung von Rohstoffen, auch ohne irgendwelche Nachteile für den Ackerboden möglich ist. Man hat die Zuversicht, daß auch in der hiesigen Gegend ähnliche Erfolge wie in Holland zu erreichen sein werden, und hat zunächst den genannten Verein gegründet, um die finanzielle Grundlage für eine gründliche Prüfung und Vorbereitung des ganzen Problems zu gewährleisten, welches große Anlagen und erhebliche Kapitalien erfordert wird. Der Beitritt aller für industrielle Strohverwertung interessierten in den Memmen bezug. Kreisen Wittmund, Norden, Jever und Varel ist erwünscht. Der Jahresbeitrag ist in mäßiger Höhe festgesetzt und etwa gewöhnliche Auskünfte erteilen gern die nachfolgend genannten Herren, die als Vorstandsmitglieder gewählt sind: Emt Jansen, Friedrichsgroden, Friedrich Peters-Neutriederiken, groden, Gustav Wammen und Hilmar Wammen in Carolinenfel und Nord. Behrends zu Fährtenen-Grahsau. Man darf der Erwartung Ausdruck geben, daß die Beteiligung eine rege sein wird, damit schon in absehbarer Zeit das wichtige Unternehmen greifbare Gestalt annehmen kann. Eine weitere Maßnahme zur Erhöhung der Rentabilität geht besonders von einer Reihe jüngerer Landwirte aus, die sich im holländischen Ackerbau praktisch betätigt haben. Diese haben eine Interessengemeinschaft gegründet, um verhältnismäßig den Anbau von Flachs in der hiesigen Gegend einzuführen. Wenn die gleichen sorgfältigen Kulturmaßnahmen wie in Holland auch hier zur Anwendung kommen, so muß auch hier das Gewächs ähnlich reiche Erträge wie in Holland bringen können, und man kann diesen erlösnissen Verdrüssungen nur vollen Erfolg wünschen. Wegen Ausfuhr über Flachsankauf wolle man sich an die Herren Bernhard Peters, St. Jooßergroden, Post Dorrmere, oder Gerhard Jansen, Enno-Ludwigs-Groden, Post Carolinenfel, wenden.

Turnen, Spiel und Sport

Entscheidungsspiel um die Gaumeisterschaft der A-Klasse zwischen dem Verein für Bewegungsspiele Varel und dem Sportverein Frisia, Jever. Am Sonntag, 7. April, findet in Wilhelmschauen auf dem Sportplatz des Wilhelmschauer Sportvereins an der Disziplinstraße das Entscheidungsspiel um die Gaumeisterschaft der A-Klasse zwischen den ersten Mannschaften der beiden obengenannten Vereine statt. Frisia Jever als Titelverteidiger wird diesen schweren Kampf erstmalig wieder mit voller Mannschafft aufnehmen. Die Varelser Rivalen gelten als äußerst spielfest und werden die Hiesigen nur mit Einsatz aller Kräfte den Meisterschaftstitel erfolgreich verteidigen können. Laufen die Hiesigen jedoch zu der in Oldenburg gegen Ratenport gezeigten Form auf, dann müßte der große Vorzug u. E. nochmals gelingen. Die Friesen haben sich für die Zukunft allerdings vorgenommen; so sind bereits für die nächste Zeit u. a. zwei Spiele mit dem stärksten othrischen Verein, V. f. S. Germania Leer, abgeschlossen worden. — Die Mannschaft sowie Schlichtendünmer fahren mit dem 12-Uhr-Zuge ab Jever. Nachfolgende Elf ist mit der Vertretung der Hiesigen beauftragt:

H. Tyarbes
B. Tiaden
Friebe
Söker
Geng
Hoffen
Wir, daß die Friesen als Gaumeister zurückkehren werden!

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 4. April. (Amtl. Marktbericht.) Ferkel u. Schweine markt. Ausfuhr: Gesamt 1357 Tiere, nämlich 1233 Ferkel, 108 Käufer Schweine und 11 ältere Schweine. Es folgten das Stück der Durchschnittspreis: Ferkel bis 6 Wochen alt, 25–28 M., 6–8 Wochen alte 28 bis 34 M., 8–10 Wochen alte 34–42 M., Käufer Schweine 3–4 Monate alt, 45–55 M., 4–6 Monate alte 55 bis 68 M. Größere Käufer Schweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Mittelmaßig. — Nächster Ferkel- und Schweine markt: Donnerstag, 11. April.

Vorteilhaft

Beachten Sie unsere Hauswarenfenster in der Bahnhofstraße. Sie zeigen Ihnen gute Ware zu unvergleichlich niedrigen Preisen

Bratsohnemaschine mit Bügel 5.95
Messerputzmaschine 14.50
Harrage 6.95
Fleischhaakmaschine verzinkt 8.25
Rohhaarbesen erstklassige Qualität 2.70
Saalbesen rein Rohhaar 5.25

Eßlöffel Alpaca 55
Backenbestecke 4.80
imitiert Cocos 1/2-Diz.-Paar
Menagen 1.35
Steilg 2 35
Toilettenimer 4.50
weiße Emaille, mit Korb-
bügel
Waschservice
in allen Größen und Preislagen.

Portweingläser mit farbigem Stiel 35
Römer mit grünem Stiel 28
Rotweingläser geschliffen 45
Kaffeetassen halbhoch. m. Goldband-
Linie 28
Speiseteller Porzellan, Feston, tief und
flach 35

Waschtisch mit Aufsatz, weiß 22.50
lackiert 37.50
Kleiderschrank 49.00
1 türig, weiß gestrichen
54.00, Eiche gestrichen
Kleiderschrank 59.00
2 türig, weiß lackiert
65.00, Eiche gestrichen
Einzelmöbel
in enormer Auswahl zu niedrigen
Preisen und für jeden Geschmack.
Auf Wunsch Extraanfertigung schnell
und billig.

Korbessel la weiße Weide 5.00
9.50, 7.50
Korbtisch la Peddigrohr 6.50
9.50, 8.50
Blumenrippen weiß lackiert, mit Blech-
einsatz 8.50
12.50, 10.50

Garten- und Veranda-Möbel
weiß und farbig, in Eisen und Holz,
in großer Auswahl u. jeder Preislage.

ergänzen, was im Laufe der Zeit schadhaft geworden ist, wird jetzt Gegenstand erster Betrachtungen für alle Pensionen, Hotels, Gasthäuser und Private. Sie brauchen nicht lange zu rechnen, wie und wo Sie am billigsten kaufen. Wegen der bekannt guten Qualitäten, der niedrigen Preise und riesigen Auswahl, kann doch nur KARSTADT für Sie ausschlaggebend sein. Wir machen Ihnen ein ganz ungewöhnlich preiswertes Angebot durch unsern

Sonderverkauf für Hotels, Pensionen, Gasthäuser und Private

Gardinen und Möbelstoffe

Spannstoffe ca 130 breit, in neuen, modernen Mustern Mtr. 2.10 1.75 1.45 0.98
Gardinen-Meterware in vielen schönen Ausführungen Mtr. 1.25 0.98 0.75 0.58
Vorhangstoffe in hell und dunkelgründig, ca 80 cm breit Mtr. 1.45 1.30 1.10
Gardine mit gekräuselter Volant, farbig gestr. u. getupft, Mtr. 1.85 1.40 1.20
Gardinen-Mull ca 120 breit, farbig und weiß getupft Mtr. 1.75 1.45 1.25
Voile modern bedruckt, ca 115 breit, letzte Neuheiten, Mtr. 3.50 2.75 1.95
Halbstores in neuen, geschmackvollen Mustern 8.50 5.75 4.90 2.45
Halbstores-Meterware für extra breite Fenster Mtr. 7.90 5.75 3.90
Künstler-Garnituren 3teilig, in guten Tüllqualitäten 14.50 12.90 10.75 7.50 4.90
Bettedecken 2bettig 14.50 10.75 6.90 2.95
1bettig 6.25 4.50
Kunstseidene Dekorationsstoffe ca 130 breit, aparte Muster Mtr. 5.90 3.75 2.45
Bezugstoffe für Möbelbezüge feste Qualitäten Mtr. 4.75 3.90 2.75 1.50
Möbelplüsch für Sofabezüge in vielen Ausführungen Mtr. 12.50 9.75 6.75

Ein großer Posten Steppdecken 12.90
doppelseitig Satin, Halb-
wollfüllung, ca. 150 200

Betten und Matratzen

Metallbett 33 mm Rohr, 80/100, weiß Lack 21.50
Metallbett 33 mm Rohr, 90/190, weiß Lack 24.50
Metallbett 33 mm Rohr, 90/190, mit Fußbrett, weiß Lack 29.50
Kinder-Holzbett 70/140 natur lasiert 19.50
Kinder-Metallbett 70/140 einseitig abklappbar 27.50
Auflege-Matratze 8-teilig, mit Keil gestreift, Juteleinen 25.00 21.00 17.00
Auflage-Matratze 3-teilig mit Keil, gestreift Drell, mit Wollauflage 37.50 29.50

Baumwollwaren

Geschirrtuch rot kariert, solide Qualität 56:56 55 38, 45:45 38 28 18
Geschirrtuch aus kräftigem Halbleinen 58:58 75 62, 45:45 62 45 38
Handtuch ca. 48:100, unsere Spezial-Qual. in Gerstenkorn 75 68 38 45
Handtuch ca. 48:100, aus kräft. Halbleinen, Drell oder Gerstenkorn 98 85
Damast-Handtuch ca. 48:100, gebleicht, Halbleinen, in vielen, schönen Mustern 1.10 95

Ein gewaltiger Posten Frotteier-Handtücher 55
indanthren gemust., mit dichte-
tem, weich. Flor 1.45 1.25 98

Kissenbezug aus solidem Kretonne mit Glanz-
garnzacke 2.50, 1.60 1.25
Kissenbezug mit grauem oder weißem
Sticker-Einsatz Stück 3.25, 2.75 2.35
Bettedruck 140/200, aus solidem Linon mit Hochglanz-Stick 7.50, 6.75 5.90
Bettedruck 140/200 aus gutem Bettsatin ingl. u. Phant.-Str. Stück 9.25, 7.50 6.50
Bettedruck 140 200 aus feinem Damast in viel. neuen Must. Stück 11.50, 9.75 7.90
Bettedruck 140/220 aus besonders kräftigem Haustuch 3.75 3.35
Bettedruck 140/220 aus gebleicht. Halbleinen, mittelstarkfädig 5.25 4.25
Bettedruck Ueberlaken mit passendem Kissen, ausgebogt 8.85 8.70
Bettedruck Ueberlaken m. pass. Kissen, mit weißem oder grauem Sticker-Einsatz 12.65 11.65

Tischdeckenstoff 1.65
ca. 125 cm br., mehrfarbig, in Karo-Fantasie- od. Blumenmustern, Mtr. 2.95 2.25

Damast-Tischtuch mercerisiert, neue, mod. Blumen-
muster, 130:160 5.25 3.90, 130:130 4.25 3.25
Damast-Tischtuch Halbl., vollgekl., feine, sol. Qual., 130:160 6.25 5.50, 130:130 5.25 3.90
Servietten einzeln od. zu den Tischtüchern passend 80 68 55
Web-Tischdecke, 110:150, auf beid. Seiten aufzudeck., hübsche, mehrfarb. Muster. 2.95 2.25 1.95 1.75
Web-Tischdecke, 125:160, Doppelgewebe in blau, grün, rot, geblümt oder kariert, 5.90 4.75 4.25

Teppiche u. Läuferstoffe

Rips-Teppiche äußerst dankbar im Gebrauch ca. 200/300 23.50 ca. 170/240 17.50
Haargarn-Teppiche der moderne Strapaziertteppich, ca. 250/350 104.- 78.- 200/300 65.- 52.00
Wollteppiche in Perser- u. Blumenmustern ca. 200/300 52.- ca. 170/240 37.50
Wollplüsch-Teppiche in guten, erprob. Qualitäten, ca. 200/300 92.- 65.- ca. 170/240 42.00
Velour-Teppiche dichtestellte Gewebe, 250/300 189.- 135.- 200/300 134.- 78.00
Stragula-Teppiche der bewährte Gebrauchsteppich ca. 200/300 17.- ca. 200/250 14.25
Rips-Läufer in neuzeitl. mod. Must., ca. 90 breit, Mtr. 4.50, ca. 67 br., Mtr. 2.95
Cocos-Läufer ca. 90 cm breit, Mtr. 3.75 3.25, ca. 67 cm breit Mtr. 2.75 2.45 1.95
Haargarn-Läufer ca. 67 cm breit, mit aparten Streifen Mtr. 5.90 4.50 3.90
Cocos-Läufer ca. 200 breit, zum Auslegen ganzer Räume Mtr. 8.90 7.50
Bettsvorleger doppelseitig, in schönen leuchtenden Farben 390 2.75
Divandecken durchgewebt, in modernen u. Persermustern 23.75, 17.50 12.90
Tischdecken in guten Gobelinqualitäten 14.50 10.75 7.90

Ein großer Posten Wachtuch 1.50
mit gutem Barchentrücken,
100 br. Mtr. 180, 85 br. Mtr.

Bilder

Schlafzimmerbilder Elfenreigen u. andere hübsche Muster, i. achteck. Goldrahmen 17.50
Oelbilder Stillleben und Landschaften, 76/55, i. breit. hübschen Goldr. 29.00
Bilder besonders große Auswahl, Farbendrucke, 5.75, 3.75, 2.25, 1.50 1.35
Blumenvasen bunt sortierte Glasvasen, in grün gelb und lavendel, 90, 65, 50 35
Keramik-Vasen in verschiedenen hübsch. Dec. 2.00, 1.75, 1.40, 1.35, 1.25, 90, 85 70
Blumenschalen in Keramik, m. Fuß, eckig u. rund, 6.50, 5.75, 2.50, 1.75, 1.50, 1.25, 1.10
Kakteentöpfe in Ton, mit bunter Malerei 2.75, 1.50, 65 40

Sparkonto:

Bedienen Sie sich eines Kautsparkontos! Es bietet Ihnen die gleichen Vorteile, wie eine 12%ige Verzinsung Ihres Geldes! Näheres an unserer Sammelkasse.

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN :: WILHELMSHAVEN

Wie die Russen mit Frau Zubloff umsprangen

Aus dem Konkursverfahren gegen die ehemalige Preußenprinzessin.

U. Bonn, 5. April. Im Konkursverfahren gegen Frau Zubloff, die ehemalige Prinzessin Victoria von Preußen, fand am Donnerstag die erste Gläubigerversammlung statt. Der Konkursverwalter Dr. Rhein berichtete, Frau Zubloff habe nach dem Tode ihres Gatten, des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe, im Jahre 1916 mit ihrem Neffen bzw. der Hofkammer in Bückeburg Verträge abgeschlossen, wonach ihre Vermögenswerte mit geringen Ausnahmen in den Besitz der Hofkammer übergingen. Als Gegenleistung erhielt sie eine jährliche Rente von 80.000 M. Die Sache sei aufgegangen, bis die Prinzessin Zubloff heiratete. Dieser sei unglaublich leichtfertig mit dem Gelde seiner Frau umgesprungen. Der Prinzessin habe jede Übersicht über die Ausgaben gefehlt. Im Juni 1928 sei sie durch den Verkauf ihrer wertvollen Perlenschnitten noch einmal schuldenfrei geworden. Heute liege dagegen eine Schuld von annähernd 660.000 M. vor. Die Schulden habe Zubloff durch seine wüsten Geschäfte auf dem Gewissen. So seien u. a. 27 Rennpferde gekauft worden. Für Automobile seien 72.000 Mark angemeldet. Es befände sich jedoch in der Konkursmasse nur ein Automobil. Zur Konkursmasse gehöre u. g. wie gar nichts, da das Palais in Bonn mit Inneneinrichtung dem Hause Bückeburg gehöre. Ob die Hofkammer Bückeburg verpflichtet sei, diese Rente anzuerkennen der Gläubiger zu kapitalisieren, stehe noch nicht fest.

Man hofft, ein Uebereinkommen zu finden, um Frau Zubloff eine bescheidene Lebensmöglichkeit zu sichern. Das hängt jedoch von dem Ausgang des Konkurses und von schwebenden Prozessen ab. Auch mit der Hofkammer will man Verhandlungen versuchen, die die Gläubiger wenigstens etwas befriedigen. Ein Gläubiger regte an, mit den Russen, die noch immer mit Frau Zubloff verkehren, aufzuräumen. Der Konkursverwalter erklärte, man könne der Schuldnerin wohl kaum den Besuch von solchen Personen untersagen. Es sei nicht ratsam, daß diese mit durchgeföhrt würden. Auch die jüdische Schwiegermutter, Zubloffs Mutter, befände sich noch im Palais in Bonn. Sie habe aber selber keine Mittel. Das Personal könne entlassen werden. Die Gläubigerversammlung beauftragte dann den Ausschuß, über die weitere Lebenshaltung der Frau Zubloff zu entscheiden.

Rikmaurice über einen neuen Ozeanflug mit Köhl

Oberst Rikmaurice erklärte bei seinem Empfang durch Bürgermeister Walter, er hoffe, bei seinem nächsten Atlantikflug mit Köhl, der von Potsdam nach New York gehen solle, das bisherige Gewichtsniveau des Ozeanfluges durch eine einmalige Erhöhung des Benzinvorrats beim Verlassen des Kontinents und auf den Azoren beträchtlich verringern zu können.

Capitän Köhl teilte einer Korrespondenz auf Anfrage mit, daß der Zeitpunkt des neuen Ozeanfluges, den er mit Rikmaurice plane, noch nicht feststehe, da die Finanzierungsverhandlungen der abermaligen Ozeanüberquerung noch in der Schwebe

seien. Die Kosten des Fluges würden erheblich größer sein als bei dem „Bremen“-Flug, da eine dreimotorige Junkersmaschine, und zwar ein Wasserflugzeug, verwendet werden soll, dessen Anschaffungspreis sich allein auf 60.000 bis 100.000 M. stellen dürfte.

Oldenburg und Nachbargebiete

Der schwere Gang

Das Paradies sorgloser und unbeschwerter erster Jugend schließt seine Pforten. Was bisher immer nur eitel Sonne, ein ewig blauer Himmel mit lachender Sonne gewesen, bekommt ein neues Gesicht, dessen Älge schon einige strenge Fältchen tragen. Zuerst noch etwas verdeckt, die Strenge noch mit mehr Milde gepaart damit das harte Muß noch nicht wie eine bittere Nuß schmeckt. Denn das Gebundensein an einen bestimmten Platz und für eine geraume Zeit nach all den Jahren zeitloser Ungebundenheit, dieser Verlust der persönlichen Freiheit, das erstmalige Ein- und Unterordnen des eigenen Ich unter einen fremden Willen und in eine größere Gemeinschaft, ist ein herber Zwang, für dessen Begründung vorerst noch alle Handhaben fehlen.

Ein schwerer Gang für manches kleine Geschöpf, der erste Weg zur Schule. Auch die große Fülle mit allerlei lockenden Verlockungen vermag ihn nur vorübergehend zu versüßen. Des liebevollen Mutterwort und schützender Mütterchen helfen den Trennungsschmerz zwar lindern, aber wenn man dann plötzlich sich in die weite Welt allein hineingestellt sieht mit der man noch so wenig anzufangen weiß, dann packt die junge Seele zum ersten Mal „der Menschheit ganzer Schmerz“. Eine Gewalt scheint wider sie aufzusteigen, der sie wehrlos gegenübersteht.

Und doch muß dieser Gang einmal von jedem gegangen werden. Weil mit der ersten Schulfunde langsam und mit mühsamer Mühe der Uebergang in den unabweislichen Ernst des Lebens geschaffen wird. Für das zu weiden und zu fählen das N. B. G. und das kleine Einmaleins so nötig sind, wie das tägliche Brot zur Erhaltung des Daseins. Kommt dann im Laufe der Zeit Lust und Liebe hinzu, so wachsen unsichtbar die Fältchen zu großen Taten.

Nesse. Am 2. Osterfest konnte der Klosterschießverein „Free herut“ sein 8. Stiftungsfest feiern. Kurz nach 4 Uhr nachmittags traten zweimal 2 Gruppen der Mitglieder zum Strubbeßmieten am Ness to an. Dieses Wettwessen, welches in jedem Jahre am Stiftungsfest abgehalten wird, nimmt unter reger Teilnahme der Einwohner stets einen interessanten Verlauf. Es ist mit allerhand spannenden Momenten verbunden. Straßgroschen werden erhoben. Von der Stelle, wo der Reigen hinführt, muß der nächste Werfer abwerfen. Straßengräben und Dächer sind nicht sicher und einmal flog sogar ein „Strubbeßjäger“ auf des Landwirts Düngehaufen, so daß in diesem Falle der Werfer „süd ne in Hannen to speen brulle!“ ... Des Abends fand im Kleemann'schen Saale die Auf-

führung des plattdeutschen Lustspiels: „Uns Wodderprat“ von Jürgen Borchardt statt, das in seiner guten Wiedergabe, mit seinem heimatlichen Sinn, allgemeinen Anflug fand. Das anschließende Tanzkränzchen verlief in schönster Stimmung.

So. Emden. Dreitausend Pfund Stinte wurden gestern durch den Fischgroßverand Brabant in Meer nach Bremen verschifft. Die Ware stammte aus den Fängen der Emsfischer. — Den Finger abgehakt. Das Wohlgeheute Auto mußte gestern abend einen Jungen zur Klinik fahren, der sich einen Finger abgehakt hatte. — Die neuen Malakartoffeln haben ihren Einzugs gehalten und liegen nun in den Schaufenstern der Delikatessgeschäfte zum Kauf aus. Die Preise bewegen sich nicht höher wie im vorigen Jahre, außerdem fällt die Ware weit schöner und größer aus wie sonst. Mit den Walfäher haben sich auch die englischen Spargel eingefunden, die aber trotz alljährlichen Wiederkehrens keine Liebhaber in Deutschland finden und den deutschen Markt wohl nie besaßten werden.

St. Georgswald. Am 1. April beging Lehrer Bloem sein 25jähriges Dienstjubiläum.

So. Emden. Knappes Frühgemüse. Die Folgen des langen und strengen Winters machen sich im Gemüsebau jetzt stark bemerkbar. Frühgemüse für kalte Kisten, die sonst um diese Zeit schon reichliche Erträge an Radies, Salat, Karotten, also den wichtigsten Vorfrüchten des Frühgemüsebaues brachten, konnte überhaupt nicht ausgeföhrt werden, die für die Frühkultur in Kisten überwinterten Gemüsepflanzen erfroren oder vergelben, da Düftung und Befügung unmöglich war, so daß die dafür aufgewandten Kosten nicht reproduziert werden können. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Verwendung der noch lebensfähigen, qualitativ aber jetzt zweifellos minderwertigen Pflanzen auch auf die Erträge der kommenden Kulturen ungünstigen Einfluß ausüben. Abgesehen von dem direkten Schaden, der in den Treibhäusern durch Ueberheizung der Kessel, einfrieren der Wasserleitungen, Zerpringen der Glasheizen, besonders starke Abnutzung des Deckmaterials entsteht, wird der Frühgemüsebau auch an dem Einnahmeausfall — die ersten Erträge fallen ja fort — noch lange zu tragen haben. Es ist unter diesen Umständen nicht verwunderlich, daß das Angebot aus Holland ebenso fehlt und die Zufuhren in den verschiedenen Gemüsen lediglich nur aus Treibhäusern stammen, die zurzeit noch unbedeutend hereinkommen. Die kalten Kisten konnten dort ebensovienig wie bei uns in Betrieb genommen werden.

Wolfsbushen. In aller Stille, im engsten Familienkreise, feierte am zweiten Oftertag der vereehrte Organisator der Kirchengemeinde Emden-Wolfsbushen, Herr Kantor Meyer sein 50. jähr. Organisator-Dienstjubiläum.

Haarausfall!

Beseitigt die weltberühmte Krumbachs Haarintur. 1000fach bewährt. Fl. 2.50. Zu haben: Kreuz-Drogerie, Jever.

Die Zeitungsreklame die einzig richtige



Mehr Anzeigen - mehr Käufer
Mehr Käufer - mehr Umsatz
Mehr Umsatz - mehr Nutzen
Mehr Nutzen - mehr Anzeigen

Ohne Reklame durch Anzeigen kein Gewinn



Bundeskanzler Seipel

Hat mit seiner Regierung seine Demission eingereicht. Das Kabinett ist zunächst beauftragt, die Geschäfte weiter zu führen.

Geschäftliches

Wieder ein Fortschritt beim Automobilbau.

Die Neuerungen bei den Automobilkonstruktionen überfließen sich. Jeden Tag bald meldet diese oder jene Automobilfabrik eine Verbesserung. Alles nur zu dem Zweck, um dem Autofahrer das Bedienen des Wagens so einfach wie irgend möglich zu machen. Die Willys Overland Großen G. m. b. H. bringt jetzt ihre neuen Overland-Whippet-Modelle auf den Markt. Auch sie weisen natürlich eine Neuerung auf — vielleicht die wichtigste Erfindung seit Einführung des elektrischen Anlassers — die „Finger- und Spindelkontrolle“. Was bedeutet Finger- und Spindelkontrolle? Ein einfacher Knopf, mit den Spindeln der Finger zu bedienen, reguliert Anlasser, Signalhorn und Scheinwerfer durch Druck, Drehung oder Anziehen. Eine nicht zu unterschätzende Vereinfachung für den Fahrer und mehr noch für die selbst fahrende Dame. Auch sonst weist der Wagen eine Anzahl Verbesserungen auf, die den neuen Overland-Whippet größeren und kostspieligeren Wagen ebenbürtig machen.

Prinz Seifensieder

Roman von Friedel Merzenich.

Copyright 1928 by R. Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. (Nachdruck verboten.)

18) (Fortsetzung.)

Hörcher verneigte sich leicht, als sie das Zimmer verließ. Schon hinter der Tür war sie nicht zufrieden mit sich. Niemals durfte Klara erfahren, wie schnell sie sich hatte abfertigen lassen. Klara hatte recht, dieser junge Mensch verfügte über jugendliche Kräfte. Wenn er wollte, war er unüberwindlich, und man mußte sich seinem Willen fügen. Hörcher setzte sich wieder an seinen Schreibtisch. Das war ja heute ganz verrückt! Kleine Mühe, den Hemburgischen Vorstoß abzuschlagen. Das Ehrenwort wickelte mindehens vier Wochen lang, und bis dahin konnte er es sogar einlösen. Bis dahin war ihm sein ausschließliches Ausbeutungsobjekt zum Opfer gefallen: Curciu. Er war sich nur noch nicht klar darüber, wie er ihn sich gefügig machen sollte. Nahm man den Umweg über die Tochter? Es hatte seine Bedenken. Man mußte bei Franzensimergeschichten nie, wie sie ausgingen, und er konnte sich nicht mehr auf unfehlbare Gefühle einlassen. Selbstverständlich würde ihm Curciu ohne viel Umstände ein paar tausend Mark leisten. So weit hatte er ihn bereits. Aber was half ihm das? Er wollte seine neu erworbene Existenz fester gründen, und dafür waren bedeutende Mittel nötig. So ohne weiteres gab Curciu diese Mittel nicht ab. Auch die Gültigkeit eines Emporkömmlings zahlte nicht blindlings. Curciu war klug, und jenseits einer bestimmten Summe wollte er für sein Geld etwas haben.

Hörchers Blick fiel auf seine Photographie der Burg Hellenrode. Mit stiller Handchrift war patriarchalisch demütigend geschrieben: „Die Burg meiner Ahnen.“ Konnte man mit dieser Burg nicht irgend etwas anfangen? Hörcher lächelte, als er die Unterschrift las. Ahnen! Er hatte keine, und er brauchte keine. Er hand da wo die Herren dieses alten Schlosses vor tausend Jahren gestanden hatten. Er kämpfte sich aus der Armut und Dunkelheit empor mit Gewalt und List wie sie. Es gehörte Mut und Verschlagenheit dazu, in diesem geordneten Staat, in dieser misstrauischen Gesellschaft eine Rolle zu spielen, die man sich selbst gewählt hatte, und zu der man von Hause aus nicht berufen war.

In Hörchers elegantem Gepäc befand sich kein

Bild seiner echten Eltern. Alle Hinweise auf seine wahre Herkunft hatte er getilgt und reduzierte sich das als Opfer an. Seine Mutter war kannte er nicht. Sie war bei seiner Geburt gestorben. Aber an seinem Vater hing er mit einer ebenso verschwundenen wie schwärmerischen Liebe. Er sah ihn deutlich vor sich. Immer trug Vater einen schwarzen Anzug mit einer weißen Krawatte. Fast wie ein Pfarrer sah er aus. Doch er war Kavalier beim Herzog von Pommern gewesen. Er sprach nicht richtig deutsch, aber er wußte sich zu benehmen, denn er war mit dem Herzog viel gereist. Seinen kleinen Georg hatte er zärtlich geliebt und ihn mit Hilfe einer alten Tante sorgfältig aufgezogen. „Du mußt Venturm lernen, Junge“, hatte der Vater gesagt. „Solte dich gerade, Junge, kann brauchst du dich nicht zu bilden wie dein Vater sein Leben lang.“

Hörcher stand auf und reichte sich und ging nachdenklich im Zimmer auf und ab. Er hütete sich geradegehalten und nicht gebückt. Und er wußte sich zu benehmen. Und Glück hatte er auch! War es nicht Glück gewesen, daß das Reitpferd des Herzogs ihm fast den Schädel zertrümmert hätte? Zehn Jahre war er damals gewesen, und das vom Herzog gezahlte Schmerzensgeld hatte ihm das Studium ermöglicht. War es nicht auch ein Glück gewesen, daß der Vater stark, als er noch mitten im Studium stand? Was ein Unglück schien und ein Schmerz war, hatte seinen Weg in die Höhe geführt! Wenn der Vater noch lebte, sicher hätte er sich mit Mühe und Not durchs Examen gewunden und wäre jetzt als Tierarzt in einer pommerschen Kleinstadt. Gewiß, es war das Ziel, das ihm der Vater gesteckt hatte. Das Ziel eines bescheidenen Kleinrentners.

Doch was hatte der Vater gesagt, als er im ersten Semester nach Hause kam und dem Herzog, der ihn im Schlossgarten traf und nach seinem Studium fragte, nur stotternd und errötend Auskunft gab? „Respekt vor seiner Hoheit, Georg! Ordnung muß sein auf der Welt. Aber sei bloß nicht verlegen! Ich kenne die Herrschaften sehr genau. Sie sind wie wir, und das Drumherum ist alles Getöse und Augenverblenden. Ich weiß manchen hohen Herrn der bloß ein Reifknecht ist, und der Kammerdiener vom hochföhligen Herzog Vorwärt — Gintow hieß er, du hast ihn nicht mehr erlebt, aber er hat deine gute Mutter sehr verehrt — da war kein Unterschied, und der Kammerherr von Werensfels hat sich manchmal geärgert, wenn Gintow auf Meinen vom Hotel-direktor ebenso ergeben begrüßt wurde, wie er.“

Bald darauf war der Vater gestorben. Das kleine Erbe erbante Georg ein paar flotte Semester. An

eine verhältnismäßig hohe Summe nicht gewöhnt, glaubte er, das Geld werde nie ein Ende nehmen. Er hatte sich glänzend mit Kleidern und Wäsche aus, gab seine Studentenbude auf und zog in eine gute Pension, er ernannte seinen Vater im Grabe zum Schlosshauptmann von Greifenhagen und trat in eine vornehme Verbindung ein. Damals begann sein Aufstieg. „Herr Graf“ nannten ihn seine Kreisebrüder scherzhaft. Das machte ihm Spaß, und als ihn ein Kellner, der ihn noch nicht kannte und von dem Scherznamen nichts wußte, ganz ernsthaft „Herr Graf“ anredete, empfand er ein pridevolles Freudegefühl. Als das Geld verbraucht war, glaubte Georg, fest genug im Sattel zu sitzen. Er borgte seine guten Freunde an und machte geheimnisvolle Anhebungen von Geldeuellen, die nur zufällig nicht ganz nach Wunsch fließen. Aber er hatte sich in seinen Kommilitonen verrechnet. Sie reichten seiner kaum mit ihren Beschlüssen, und die reichen Beziehungen des „Grafen“ machten es ihnen leicht, ihre Taschen zu schließen: einem so wohlhabenden Jungen konnte nichts Ernstliches geschehen. Hörcher war gezwungen, sich zurückzuziehen. Angeklagt reiste er in die Heimat. Mit einer feierlichen Abschiedsrede entließ ihn die Freunde. An Wahrheit tauchte er unter in Berlin. Not und Notung machten ihn zum Hochstapler. Sein Auftreten war von jener bestimmten Sicherheit, die jeden Zweifel ausschließt. Er rechnete mit dem Reichtum, den so viele Menschen vor klingenden Namen haben.

„Graf“ hatten sie ihn genannt. Jetzt war er es aus eigenen Gnaden. Als Graf Burrow reiste er und hatte Erfolge. Sobald er im Hotel seinen Namen eingeschrieben hatte wurde er zunächst vom Portier aufs zuvorkommendste nach seinen Wünschen gefragt. Es war, als ob man einen Großen in einer Antomaten geworfen hätte: sofort sprang Hochachtung heraus. Der Geschäftsführer ließ ihm die besten Zimmer geben. Tafelfreunden jeder Art waren für ihn bereit. Es dauerte immer ein paar Tage, bis der Graf den Ort seiner Tätigkeit in eine andere Stadt verlegte. Er schätzte die Gesellschaft, indem er ihnen alle möglichen Märchen erzählte und sie um Waren jeder Art presste. Nur eins tat er nicht: er raß nie. Er lebte so im Betrug, daß er ihn für eine Arbeit und nichts Strafwürdiges ansah. Aber mit Verschlingung las er von Hotelbedienen, Kassadenkletterern und ähnlichem Gelichter. So etwas machte er nicht. Dazu war sich der Sohn des alten Kellners mit dem geistlichen Aock zu gut.

Es dauerte nicht lange, und die Polizei war hinter dem Grafen Burrow her. Wieder tauchte Georg

Hörcher unter. Er hatte genug, um eine Weile bescheiden leben zu können. Er blieb nicht müßig. Seine Phantasie arbeitete. Mit dem Grafen war es nichts. Er mußte höher steigen, um sicherer zu gehen. Mit großem Fleiß studierte er den Gotha, suchte sich eine ihm passende scheinende Familie heraus, und da das längst nicht mehr regierende und deshalb wenig beachtete Haus von Sachsen-Weissenfels ihm geeignet für seine Pläne schien, wandte er ihm seine besondere Aufmerksamkeit zu. Er reiste nach Falkenrode, erbat sich in einem geschickten Schreiben die Erlaubnis, das Schloss besichtigen zu dürfen, unterlegte seine Bitte mit der Versicherung, daß er Kunsthistoriker sei und für ein Bild über Schlosser aus dem 16. Jahrhundert Material sammle.

Der Herzog war dieser Bitte sehr zugänglich gewesen. Der nette, alte Herr mit dem almodischen grauen Vollbart sah beinahe so aus wie der pommersche Herzog, vor dem der Student im Schlossgarten errötet war. Seines Vaters Lehre war fruchtbar gewesen. Jetzt errötete er nicht mehr. Vor ihm auf dem Tisch stand das Bild des Weissenfels Herzogs. Er hatte ihn als Vater adoptiert. Das Bild freilich war in einem Papierladen der Residenz gekauft. Doch das sah man ihm nicht an. Und durfte er sich nicht in der Tat der herzoglichen Gnade rühmen? Die Freiheit selbst hatte den jungen Gelehrten in den Räumen umhergeführt, willig und von der Wichtigkeit seiner Angaben durchdrungen, ausführliche Erklärungen gegeben, die Georg Hörcher eifrig in ein Notizbuch schrieb.

Seine Unverfrorenheit ging so weit, den Herzog zu küssen, sich von ihm am Arbeitstisch fotografieren zu lassen. Auch Zimmeraufnahmen machte er. Diese intimen Bilder waren Hörcher außerordentlich lieblich, als er sein Prinzenmädchen zu leben begann. Er hatte zufällig immer ein paar von diesen Amateurbildchen in der Brieftasche. Diese Prinzenkomodie sollte ihm zu dem großen Coup verhelfen, und als Opfer hatte er sich mit seiner Bitte für seine Schwächen Curciu ausgewählt. Bloß mit der Tochter hatte er sich verrechnet. Aber viel leicht war das gut. Viel einfacher, Curciu wurde mit einem Orden gefangen. Wieviel er für den Silbernen Falken wohl zahlen würde? Zehntausend Mark? Ganz recht. Aber nicht genug. Man mußte etwas Anderes, Kostspieligeres erfinden. Nachdenklich ruhnten Hörchers Augen auf seiner Ahnen Burg. Ja, so würde es gehen! Was Koburg recht war, war Falkenrode billig. Und Herrn Curciu teuer genug!

(Fortsetzung folgt.)

Von Drinnen und Draußen

„Die Ratten verlassen das sinkende Schiff!“ Dies Sprichwort fällt unwillkürlich in die Erinnerung, wenn man erfährt, daß führende Abgeordnete dem heutigen deutschen Parliamentsystem, also dem Ueber-Parlamentarismus, schärfsten Kampf anjagen. Eines der bekanntesten Zentrums-Mitglieder hat Vorstehendes kürzlich mit Ausdrücken getan, die man noch nie aus Zentrumskreisen gehört hat. Ein anderes, auf wirtschaftlichem Gebiete besonders angesehenes Zentrumsmittglied hat sogar seinen Austritt aus aller parlamentarischen Tätigkeit erklärt und zwar mit Ausdrücken, die auf einen Ekel am jetzigen deutschen Parliamentsystem schließen lassen. Ja, es gibt sogar schon Politiker, die sich verblümt selbst und unverblümt durch gute Freunde dem deutschen Volk als Diktator anbieten. Der deutsche Parlamentarismus liegt im Sterben.

Aber damit nicht genug. Die ganze deutsche Zukunft liegt im tiefsten Dunkel. Denn auch unsere Finanzwirtschaft steht vor dem Zusammenbruch. Die Zeichen, die hierauf weisen, sind so ernst und so zahlreich, daß lediglich eine überragende Persönlichkeit, wie z. B. Helfferich eine war, uns noch retten kann. Man beachte nur den schon für jedermann erkennbaren Zusammenbruch der deutschen Landwirtschaft, die Auflösung des Mittelstandes durch das internationale Großkapital, die ins Ungemessene wachsende Verteuerung der deutschen Verwaltungen im Reich, in den Ländern und Gemeinden, die immer wachsende Passivität der deutschen Handelsbilanz, die anscheinend nicht mehr zu beendigende Arbeitslosigkeit ungezählter Volksgenossen und nun gar das offensbare Verklagungsziel des Tributauschusses („Sachverständigen-Kommission“), zu welchem charakteristischerweise kein Vertreter der deutschen Landwirtschaft entsandt wurde.

Und wenn es nur dies wäre, was Deutschlands Zukunft bedroht! Es ist aber noch viel Schlimmeres vorhanden, das uns dem Schrecken ohne Ende zuzutreiben droht — es sind die Momente, die auf einem höheren als dem nur politischen oder wirtschaftlichen Niveau liegen: Zerrissenheit in Parteien, so zahlreich und untereinander so feindlich, wie es in keinem andern Volke der Erde der Fall ist, — Verrat am Volke durch niederträchtige Auch-Deutsche in Wort und Schrift, wie es bei keinem unserer Nachbarvölker denkbar sein würde, — planmäßige Entvölkung, wie solche aus folgenden Hinweisen deutlich, allzu deutlich erkennbar ist: Kampf sozialdemokratischer Öbrigkeiten gegen Kirche, Christentum und Familienplan, Entziehung der Kinder aus notwendigster Zucht, Ausrottung des Vaterlandsgedächtnisses, sowie jeder Art von Ehrfurcht und von Scham; Folge von alledem: Niedergang heldischer Lebensauffassung!

Und dennoch blicken wir nicht mutlos in Deutschlands Zukunft. Die Jugend ist es, die ein neues Werden heraufführen wird. Das "Werden" ist der Sinn der deutschen Geschichte. Während die Kulturen der uns umgebenden Völker, besonders der romanischen und slawischen, erstarrende Züge aufweisen, hat Deutschlands Kultur immer ein neues Werden erlebt. Unsere Jugend wird der heldischen Lebensauffassung wieder Geltung verschaffen, das ist unser unerschütterliches Vertrauen. Selbst leben heißt: Spartanisch leben oder Preussisch leben. Im Preussentum vereint sich: Wehrgeist, Arbeit als Vaterlandspflicht, Entbehrungskraft. Der deutschen Jugend hat Schiele zugerufen: "Lebe heldisch; sonst lebst du überhaupt nicht; um dein Leben mußt du kämpfen; am Materialismus und Mammonismus wirst du sterben."

Der Friesische Volksfreund.

Zermischtes

— Unsanftere Geschäftsreflexe. Die „Deutsche Presse“ berichtet: Am 30. Januar d. Z. veröffentlichen das „Ahr-Arbeitsblatt“ auf der ersten Seite die Nachricht, daß ein 4-Zylinder-Chevrolet-Wagen der Firma Eduard Rinder, G. m. b. H., eBstra-Hulmeke, auf die dreifache Rette gestohlen sei. Es folgte eine genaue Beschreibung des Wagens und — wie merkwürdig! —

Ut de Hörn.

Wit een deepe Sûcht ut de olle Post hett
menneg ene wall seggt: Gott sei Dant, dat de
Winter nu vörbi is! Wat wull de olle Baas,
de uns ditsmal so völi to schaffen makt hett, nu
ok noch langer bi uns. Völi olle Sii meenen,
dat na son strenge Winter nu ok een heeter
Sommer geven mot, aber dat Widen is son Sa-
ke. Genege Wetterpropheten seggen, „man kann
mit Seiderheit darauf rechnen, daß der Sommer
heiß und trocken wird“, wiel an de engelse Küste
wör son „Sgalentier“, dat siid „in den euro-
päischen Gewässern“ blot sehn lett, wenn een
warmer Sommer in Nütsicht steiht, „in ungezähl-
ten Mengen“ herumtrabbelt. „Zum letzten Male
wurde dieser Vorbote eines heißen Sommers im
Jahre 1921 an der englischen Südküste vorge-
funden, es bewährte damals seinen alten Ruf“. Wie
el de Natur siid van uns absolut net achter
de Wörang stelen lett, mooten wi ofwachsen,
wat kummt, aber hooden wiilt wi, dat een biete
mittschöpf in ditt Jahr, wi heppt nödig na de
schriidste Zied un bi disse „mittschöpfliche Mi-
sere“. In dat Wirtschaftsjahr 1926-27 „sind von
allen landwirtschaftlichen Betrieben innerhalb
des Reichsgebiets 42 Prozent Verluststrich
gewesen, in Bayern sogar 53 Prozent. Die Ver-
schuldung der Landwirtschaft erstreckt sich in er-
schreckendem Umfang auch auf die mittleren und
kleineren Bauernhöfe“. In dat letzte Jahr ist ok
net anners worden, de Offgaben freet un ja rein
ab, wenn ok van böle Eieden seggt word: „Ileber-

gleich eine Abbildung des gestohlenen Wagens, von der Seite aufgenommen und von hinten mit der Nummer. Die Herren Diebe hatten also offenbar der geschädigten Firma oder dem „*Alte-Abendblatt*“ von ihrer Absicht Mitteilung gemacht, damit sie auch die genügende Resonanz in der Presse und damit in der Öffentlichkeit fänden. Es waren ehrgeizige Verbrecher! Ihr Ehrgeiz wurde restlos befriedigt! In 6 weiteren Nummern wurde zu besonderen Hefterschriften über die Jagd auf den Autodieb spaltenlang berichtet und schließlich kam, wie bei den amerikanischen Filmen, das unvermeidliche „*bappy end*“! Der Wagen wurde gefunden, der Täter festgestellt, aber nicht, um dann verhaftet und monatelang hinter Gitter und Riegel gesetzt zu werden, sondern, um eine Belohnung für seine Findigkeit zu erhalten. Die ganze Sache war nämlich ein großartiger Kesseltanz, derakribet zwischen General Motors, vertreten durch die Firma Edward Winter, G. m. b. H., und dem „*Alte-Abendblatt*“. Es entzieht sich unserer Kenntnis, wie viele von den Lesern des genannten Blattes den Trick gleich am ersten Tage gemerkt haben, wie viele in dem letzten Stadium darauf gekommen sind und wie viele sich an der Jagd nach dem grünen Auto wirklich ernsthaft beteiligt haben und ob es schließlich welche gibt, die heute noch an die Schickel des Diebstahls glauben. Der Reichsverband der Automobilindustrie, der sich um die Sache kümmerte und die nötigen Erhebungen anstellte hat dem Reichsverband der deutschen Presse auf Grund dieser Erhebungen mitgeteilt, „daß der fraglichen Artikelserie kein wirklicher Tatbestand zugrunde liegt, sondern daß der Diebstahl frei erfunden sei.“ Der Reichsverband der deutschen Presse hat deshalb Veranlassung, sich mit dem Fall zu beschäftigen. Jedenfalls hat die Redaktion des genannten Blattes den Raum, der anständiger, wahrheitsgemäßer Berichterstattung vorbehalten bleiben sollte, zu Kesseltanzzwecken herabgegeben. Wie weit sie selbst an der journalistischen Aufmachung mitgearbeitet hat, wer sonst — für wen — dabei tätig gewesen ist, entzieht sich der Beurteilung des Unbeteiligten, ebenso wie die Beantwortung der Frage, wer — wem — wieviel bezahlt hat. Die Haltung des Blattes ist nicht mit den Grundsätzen vereinbar, die für die deutsche Presse maßgebend bleiben müssen, wenn sie sich ihren Platz in der Weltpresse erhalten will.

— 12 Tage in Gesellschaft einer Leiche. Um sich den Betrag von 50 *M* aneignen zu können, hat die 55jährige Aufwarterfrau Anna Neugebauer, gegen die jetzt vom Schöffengericht Berlin wegen Unterschlagung und Betruges verhandelt wurde, 12 Tage mit einer Leiche in einem Zimmer gehaust. Sie lebte mit einem 60 Jahre alten Renteneinpfänger zusammen, der eines Reichs plötzlich verstorben. Am nächsten Morgen zog die Angeklagte der Leiche das Hemd aus, nahm die Bettwäsche ab und trug sämtliche Habseileiten des alten Mannes in die Pfandleihe. 12 Tage schlief sie neben der Leiche, ohne die Verwandten des Verstorbenen oder den Hausvater zu benachrichtigen, oder Anzeige zu erstatten. Die Wohnung wurde schließlich durch die Polizei gewaltsam aufgeschloßen, als die Hausbewohner den Verwesungsgeruch nicht mehr ertragen konnten. Die Angeklagte künfte, daß der Verstorbene noch einen Unterstützungsbetrag von 50 *M* zu erwarten hatte, und hatte seinen Tod verheimlicht, um den Betrag an sich zu bringen. Sie wurde zu 3 Monaten Gefängnis sowie wegen Nichtanzeige eines Todesfalles zu weiteren 2 Wochen Haft verurtheilt.

— Nekretete soll doch nach Aegypten zurück. Von den Funden bei Tefel Amarna, die Prof. Vordard im Jahre 1912 nach Deutschland brachte, ist die Büste der Königin Nekretete bei weitem am bekanntesten geworden. Nachbildungen der wertvollen Büste stehen auf ungezählten Büchereien und Schreckschiffen in Deutschland. Einen kleinen Stimmungskrieg hatten wir wegen dieser ägyptischen Helena schon einmal mit der gegenwärtigen ägyptischen Nationalregierung, die den rechtmäßig erworbenen Fund von Deutschland zurück haben wollte. Einen durchschlagenden sachlichen Grund für das Auslieferungsbegehren hat die ägyptische Regierung über das neu entstandene Nationalgefühl hinaus nicht. Es ist ja sehr rühmend, daß die Aegypter selbst wieder ein Gefühl für ihre alte hohe Kultur bekommen. Aber es wäre ein unerhörter Vorgang, wenn wegen dieser Jahrhunderte verandert gemessenen Gefühle nun einfach die Länder und ihre Forscher gestraft werden sollten, die den Aegyptern von heute die Kenntnis der Kultur ihrer Vorfahren durch mühsame Arbeit überhaupt erst wieder vermittelt haben. Wir hören es deshalb besonders ungern, daß der Besuch des Königs Fuad in Berlin durch den ägyptischen Außenminister gu-

einer Neuauflage der längst zum Abbruch gelangten deutsch-ägyptischen Beziehungen über das Schicksal der Negreter-Büste ausgenutzt werden soll. Die Negrepter sind offensichtlich zu einem derartigen Versuch durch englische Hintermänner aufgehetzt worden, die eine Ablenkung der nationalen Stimmungen von den Schätzen des Britischen Museums auf deutsche altägyptische Sammlungen für richtig halten. Durch die englische Presse wird ja auch der Vertriebsballon der Negrepter in dieser Hinsicht geleitet. Mögen sie erfahren, daß wir in Deutschland die Negreter als eingebürgert betrachten und daß sie bei uns eine viel bessere Verbekleidung für Ägypten entfaltet, als das im Museum von Kairo denkbar wäre.

Neues Schauspielhaus Wilhelmshaven.

„Friederike“, Eingspiel in 3 Akten von
Ludwig Herzer und Fritz Böhner. Musik von
Franz Behar.

Eine Erinnerung an Goethes Jugendzeit. Des jungen Etudenten Goethe Liebe zu dem liebreizenden Töchterlein des Pfarrers von Seesenheim, die Trennung bei seiner Berufung an den Weimarer Hof, das Wiedersehen mit der Geliebten nach achtjähriger Frist, in welcher er zum Geheimen Hofrat wurde, und dann der Abschied für immer gaben den Stoff zu einem etwas rührseligen Konglomerat, für das Behar eine Muße von einschmeichelnder Wirkung geschrieben hat. In die Liebesidylle hin- und hin- spielenden Intermezzen teilweise recht komisch-grotesker Art, die in dem „ewigen Leiz“, ihren personifizierten Ausdruck finden, dem cand. theol. Reinhold Lenz, der fast seine ganzen Jugendjahre damit verbringt, abwechselnd bald um die Gunst der einen, bald der andern der beiden Seesenheimer Pfarrerstöchter zu werben, der aber „in Seesenheim nun einmal kein Glück“ hat. So ist in Wahrheit und Dichtung ein buntes Gefüge von heiteren, frohen Momenten, Sentimentalitäten und lustigen Seelenereien entstanden, die von gefälligen, schönen Melodien begleitet sind und, wenn auch geschäftlich nicht einwandfrei, (Goethes Berufung nach Weimar merhin an Goethe erinnern und manden Goetheschwärmer — noch mehr manche Schwärmerin mit fortreißen können. Den Goethe sang Hanns Meiberg, seine Partnerin war Lisa Thüring. Beide waren in Gejang und Spiel auf siegewohnter Höhe und begeisterten das Publikum. Für die Rolle des Lenz war Herbert Clements wie geschaffen; er hatte, wie immer, die Lacher auf seiner Seite. Der Student Weyland wurde von Rudolf Müller, den wir übrigens zum erstenmal in einer größeren Rolle sahen u. der den günstigsten Eindruck machte, verkörpert. Ernst Böhring gab einen prächtigen alten Pfarrer von Seesenheim und Lisa Orban als seine Gattin stand ihm brav zur Seite. Aus der Reihe der übrigen Darsteller, die wir nicht alle aufzählen können, die aber alle in bester Form und an passender Stelle waren, seien noch besonders Hans Korngiebel, Heinz Kayemann, Gret Müller, Martha Eucher und Riel Ernst genannt. Die Bühnenbilder, von Hans Möders Meisterhand geschaffen, waren wieder hervorragend. Die Regie Direktor Hellwigs tat sich in der ganzen Aufführung allenthalben kund. Kapellmeister Meyer schwang den Taktstock mit gewohnter Energie. Gesangspartien mußten oftmals wiederholt werden. Nach dem zweiten Akt wurden Blumen über Blumen überreicht.

Bis einschließlich Sonntag steht das Singspiel „Friederike“ noch auf dem Spielplan.

Eingefandt

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschilderte auch gerichtlich vertreten können.

Min leemen plattbütschen Vandlii.

Sehdags hi brennend Österfür gungen min Gedanken wat wär so recht torügg in min olle Heimat. Ich sagg de Jungs flietig wat tot Paaskfür heran-

spannt die Steuerzange nicht, erst recht nicht bei der Landwirtschaft! Aber wor "bleiben" die Steuern? „Gut daß wir Staatsbeamte sind“, rühmte er freilich sein lütze Beamte um smeet süd bedentel för Wichtigkeit in de Post. Dat meent wi alle, dat de Saatskrippe in disse Die neet to verachten is, aber für „die ungeheure Menge der Beamten usw. muß der Steuerzahler aufkommen“. „Standen vor dem Kriege etwa 2600 Beamte in höchsten Diensten bei der Reichsbahn, so ist die Zahl heute auf fast 3500 gestiegen, hat also eine Vermehrung um ein Drittel erfahren. Besonders bedenklich bleibt, daß die Vermehrung des Verwaltungs-Apparates, die durch Verbesserungen noch kostspieliger wird, bisher zu seinem endgültigen Stillstand gekommen ist“. Na, wi leet ja in den Zeiten der Pleiten um of dat Staatsfundament, de düsse Landwirtschaft, sin Bestand hett, dar wordt an de gröne Dschod over weg gahn. Wir staatliche Hofenanlagen sünd erst wär 2,5 Millionen ussett, warban de Ender Saken dat meiste overflut. Nu is sogar bi de Reichsregierung ein Andrag ingahn, „die Reichswerke in Wilhelmshaven durch entsprechende Bau- und Reparaturaufträge vor der Stilllegung zu bewahren“. Dat süggt gegen froger in de Glanzzeit man wat slecht ut in „Schludzien“. Ol mit de Fiskree, de van Wilhelmshaven ut bedreven word, is dat neet alltofast. „Der ungewöhnlich lange Winter hat die Rüstungsfeier in eine sehr schwierige Lage versetzt. Mit Rücksicht darauf hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft sämtlichen Rüstungsfeiern, denen seinerzeit Darlehen aus

Reichsmitteln gewährt wurden, die rückständigen Darlehen und Zinsen bis zum 1. Juli 1929 gestundet". Für bessere Leistungen „auf dem Gebiete der Fiskerei“ wollen wir uns, Staatspreisämtern mit Sinnbildern der Fiskerei hergestellt, die für Verdienste um die Förderung der Fiskerei und für künstlerische Leistungen zu verleihen werden“. Die Geschäftsfrage über die Heringsfischereien ist noch nicht fertig, weil die Heringsfischerei N.-G. im Meer einen Verlust von 93,000 Mark „vorgebracht hat“. Man kann sich die Fiskerei, wie den neuen Gruß empfehlen, da annehmbar als inführt ist: „Bessere Zukunft“, mit der Antwort: „Gott gebe es!“ Im übrigen will ich wohl holländische Fiskerei, um das zu verbessern bringe liegt, was, na die dritte Nordsee, bestimmen na Disfröesland, übersiedeln. Jetzt so, als 1864 de Wangerooers, als de Störmslot de halbe Insel wegnehmen har, sind die Varelshafen, „anständig“ macht und de Kolonie „Nieu-Wangerooer“ gründet hebben, de bandage noch „in Blüte“ ist. Van darut gahnt se upt Granatengarten ut un mozt de Todesküssen unläßer.

In Berlin heet een blinne Straatenhändler, de so up de Haufen stunn un „Blindenzugnisse“ verköfste, de Prämie vant grote Los te gien, dat heet sück, een Deel daarvan, anner Stütze. Dä sünd dr oot an bedeeligt. Dat is een „Nicht“ in dat Leben van de Blinden. Dar in de Grotstadt kriegt de Schauffeurs nu ok een Uniform; van de Krafidroßchenbesitzer sall vör de „Taxi“ een „Einzelabkennung“ inföhrt wörren. To begrißn is, dat nu in de Scholen een biete beter uphoft wörren sall, off dor „Schund- und“

lâpen en saag dann sweralf in de wiede Markſch de Dierſchjers upflammen. Oern, dat Feſt, wor uns Bôrſſern woll mit mehr Bledflopp as wi up macht hebbt. Denn ſollt un dâfter meer de lange Winter, un ſchnâcht'g ſuren ſe upr Bôrſjahr. Paasſtûr meer hôr Freudenſin. De olle Winter wur verbrant un de Aſke as wat hilſiget dwer de Feller ſtreet. Hier in de Gegend giſt dat eenentſt feen Dierſfir, doch wi wiſſn verſtên, den olken Bruf wâr inoſſfôhren. Sier in de Gegend giſt 'n anner Dart von Bôrſhofs-frend. Twee Sündnag bôr Oſtern is hier Sümmer-fingen. Denn lopt de Rinner mit 'n Stok mit bunne Poppierinupeln un ſinat olle Bôrſhofslieder. So heet eſſ Vand ſin Beſûnnerheiten, un de, de immer in Sus ſitt to Nagelsbraden, moud dr nix van gewoſh. Wo mennis en van jo is noch nie wieder weien a-na't Dånſbûrger Hinghſôren un na't Muerker Pingſtmarkt. Un t'is doch to bannig good fôr'n jungen Mînsken, wenn ſe ſich mal in anner Gegend ûmſicht. Dor mag mennisen leggen, ſe bliſt in de Heimat. De will mi denn kamen mit den Gefhriem von Hermann Allmers ſin moi Veed: „Wer die Heimat nicht liebt...“ usw. Dat Veed heet ſe awer dîcht un ſungen, as ſe ſich ſûnwit de Welt anſâten harr un de Heimat mal van wieder up ſich wirſen laten harr. Ich glôw, de meer lâker of mit mi een Meinung wân 'n harr ſegg: Wer unter Heimatliebe nuh Zuhauſchockerei verſteht, wird nie der Heimat froh werden und ſe wird ihm leicht zu einem Sauertrauſch...“! Ieent nu, de heet dat ganz good fôr. Hebbt mi Burenjungs dorto denn woll Lied un Welſ? Dûtsland bereien, dat meer jo mal Tid? Ja, dat is jo — Wolſher, as eſſ un een Suſbat meern muſh, do geew de Vaber ſin Jung of doch een heit twee Johr ut den Bedriem. De Jungsens ſeemen in de Welt, ſegren Vand un Mînsken fennen, un wiſſen, wenn ſe wâr to Sus ſeemen, erſt recht, wat ſe an hôr Heimat harrn. Nu kamt ji mit de Allermêſtſtrauthheit: Gefhmangel. Dor will id jo nu 'n Weg wiſſen, nu ji ahn Gelutoben (ſa ſogar noch Welſ to frieg ji) jo 'n moi Gê Dûtsland ankiefen könnt. Wo ji rôr jo Buree allerhand toſehren könnt, wat ji naakt good bruken könnt. Nu ſinnit ji neeligſhier? Na, id wat jo't verſtellen. Kamt hierher na uns un weert A r t a m a n e n. Artamanen? Wat ſinnit dat vôr Mînsken? — Dat ſinnit dûtſke Jungsens ut alle Gegenden, de ſich toſamen funnen hebbt, den dûtſjen Bodden wâr mit dûtſke Mînsken to heboen. Denn dat mo't ji meeten: Hier in Schleſien (ebenio in Sachſen un Nîpreuſſen kamt jeden Sümmer hundernduend bett zweehundernduend polnische Arbeiter. De nehmen nich blot un' Arbeiters den Verdeenſt weg. Dat ſinnit ſi, dat dor 'n ganz Deel van hier bliſt un ſich verheirat'et, un jo un' dûtſk Bloot verliert. Dord' jinnit de Grenzprovingen jomiewo man jo dunn bevolkert. Aber nicht blot Polenerjag wiſt wi hier weien. Wi wiſt de olle Dart hier wâr to Ehr un Anſehn bringen. Un' olle moien Wolſkedner meert wâr to Ehren brocht un mennig ol Volkſdanz ſummt wâr ut't Vergâdelbook. De Artamanenſchaften ſinnit Gruppen van rein bett darig Mann. Een — un in grôbter Gruppen mehr — Wichter fakt fôr uns un fôrjt ſwerhopt fôr de Fußſolgen. So'n richtig nett Familienleben is dat hier. Wat van de Jungs ſinnit al twee bett drie Johr hier. Fôr ſichs is de Mûgêkeit, dat ſe as Siebler in de Gegend hier anfangt. De meesten Jungs kamt awer in't Bôrſhof un gah't to'n Harwit wâr weg (as Foggvêgels). Se hebbt 'n Sümmer ſwer good Verdeenſt (40—60 A monatlich). Wenn ſe in'n Harwit na Sus fôrht, kriegt ſe dat Geld fôr de Herfôrht torûgg (25 A), un noch Treuprâmme utbeſtaht. De Winters ſwer hier blient, fôrnt up de Wîder wieder arbein un maht denn Febrânge (weer bett ſief Wâken) mit. Eenigen beïſſt of to bediedend verbilligen Pries igring 'n Winterſchool. Annern Sümmer fôrht ſe denn, wenn ſe ſich good fôrht, Artamanfûhrer meeren. Doch dordan un van al', wat jo noch intrefſeiert, haakt jo Adricht n't Gaamt fôr Schleſien, Brodelwitz, Poſt Nauden 1. — Ich ſinn vergah-nen Harwit hierher kamen, un't heit mi noch nich verdraaten. Mennis moie Stûnnen hebbt wi toſamen hier verlâwt. Totamen hebbt wi uns torûgg verſet't in oll Tieden. Dûtſke Bûrgſchichte un dûtſke Glanslicht hebbt wi an uns wôrbi treden laten. Iwer of de tegenwôrtdige Tied, de to ſur is vôr dat dûtſke Volk, hebbt wi betracht't. So wurd hier mennigen de Leew vôr't Baderland wâr upmaht. Mennis lehr hier eſſ mit apen Ogen bôr de Welt to gahn un de Dorlaaf van all dat Glend to begriepen. — Nu kamt her, ji nedderdûſſten Jungs! Riekt jo maſ ſin in'n anner Gegend un lehr't Vand un Eû kennen. Wenn ji denn in'n Harwit wâr to Sus fôrht, denn hebbt ji wat be-lâm! un kônt verſtellen van to Artamanentied.

„Na Ostland willn wi rieden....“

Tjard Ehniß, Artamführer,
Brodelwitz, Post Raudten 1, Schlesien.

„Schmuckstücken“ unnerwegs sünd. Na mine Ansicht genog, döl „Ritsch“ geiht van Hand to Hand; darnü sünd of so döl junge Lü „ebenso jung wie frech“. In Ditsland gifft ogenblickell mehr „Fürsorgegöglinge“ as Solbaten. DeRetschtung fall beden woorn, die „Verkohlschugbestimmungen“ für die Jugend zu verhörschen. Das kommende Schantflättengeck sol das Schußalter von 14 auf 16 Jöhr erhöhen und den Ausjagel auf Sportplätzen uiv. böllig verbieten“. Dat is een gode Sake un hopentliel „hämmern“ de Meisters hör Lehrjungs, de nu na de Konfirmation hi hör in de Lehre treden, dat in: „Blief brav, min Jung, blief brav!“ In deLehrverdrag steiht nu of: Dem Lehrling iist dasRauchen verboten! Das böllige Rauchverbot fall durchaus in den Rahmen des Lehr- und Erziehungsvertrages und entspreche auch den Bedürfnissen der Volksgesundheit, wenn Jugendliche möglichst lange von dem für sie schädlichen Genuß des Rauchens ferngehalten werden. Nu mag de Konsum van de Zigaretten, warben intJahr 33 Milljarden verköfft woorn, wall een biesse torlisse gahn. De Jögd fall bedenken, dat je dat Geld, wat je bdr Zigaretten utgeft, bitter nödg bruken könt!

Wat sünd wi mit de Butenarbeit wiet to-
rügge, wat mut de noch all dahn woren! Ange-
saat: Jā ploeg un plant, so got id kann, min
Land. Un doh id mi so regen, — van oben
kummt de Geden! Friederik ut de Hörn.

Die durch Bekanntmachung vom 8. 11. und 21. März 1929 verfügten Sperrungen der Amtsverbandsstraßen im Amtsbezirk Jever werden mit Wirkung vom 8. April 1929 ab aufgehoben.
Jever, den 5. April 1929.
Oldenburgisches Amt Jever
R o b.

Wasserleitung.

Im Drehturmgebiet eingefrorene Wasserleitungen können bei genügender Beteiligung gegen eine Sondergebühr von 5 RM. elektrisch aufgetaut werden. Sofortige Anmeldung nimmt Geschäftsstelle, Rathaus, Zimmer 7, Telefon 240 entgegen.
Stadtmagistrat Jever.

Amtsverbandsliste

Das an der Amtsverbandstraße Jever — Upichloot vorhandene Brennholz sowie 15 Birkenbäume auf dem Stamm verläuft am 8. April, nachm. 5 Uhr bei Wegew. Gerdes Haus ansg. gegen Meistgebot und Barzahlung.
Sandel. G. Kienitz, Vertrauensmann.

Gemeinde Wakens.

Am 9. und 10. April d. J., nachmittags von 1 bis 6 Uhr, werde eine Umlage nach der Grundsteuer und der Gebäudesteuer für die Gemeinde- und Ortskasse erhoben.
Um prompte Bezahlung wird gebeten.
Hooftel. Reiners, Rechnungsführ.

Gemeinde Hohenkirchen.

Die Unterhaltung der Gemeinde-Fahr- und Fußwege soll am Dienstag, dem 9. April, nachmittags 4 Uhr, für 1929/30 im Gemeindehaule öffentlich ausverdingt werden.
Thben.

Gemeinde Schortens.

Jever noch nicht angemeldete Hund ist bis zum 20. d. M. bzw. zwei Wochen nach Eintritt der Steuerpflicht im Gemeindebüro zur Versteuerung anzumelden.
Für Hunde, die bis zum 20. d. M. nicht angemeldet werden, ist die Steuer für das 1. d. Halbjahr noch weiterzuzahlen.

Rechnungen für Forderungen an die Gemeinde Schortens aus dem Rechnungsjahr 1. April 1928/29 sind bis zum 15. April einzureichen.
Schortens, den 3. April 1929.
Gemeindevorstand:
Zahn.

Gemeinde Sillenstede.

Die zum Gemüsebau benutzten Acker- und Gemeindeflächen sollen am Montag, dem 8. d. M., abends 7 Uhr, in Th. Pelos Wirtschaft in üblicher Weise auf ein Jahr verpachtet werden. Die jetzigen Pächter werden bevorzugt.
Sillenstede, den 3. April 1929.
Gemeindevorstand:
Zahn.

Verchiedenes

Clevers.

Von den Erben der verstorbenen Witwe Sammers bin ich beauftragt worden, die zum Nachlasse gehörende, direkt an der Straße belegene

Häuslingsstelle

zur Größe von 16 Ar 37 Cam.
zum Antritt auf den 1. Mai 1929 zu verkaufen.
Das Haus befindet sich in bestem baulichen Zustande.
[3076]

Öffentlichen Verkaufstermin sehe ich an auf
Dienstag, den 9. April 1929,
nachmittags 5 Uhr.

in Wille Ranken's Gastwirtschaft.
Kaufliebhaber ladet freundlichst ein
Jever. Wilhelm Albers,
amtlicher Auktionator.

Gr.-Bulshausen bei Hooftel, Station Jever.
Landwirt Hugo Gerken läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft am

Dienstag, dem 9. April dieses Jahres,
nachmittags 2½ Uhr,

seine rühmlichst bekannte, erstklassige
Jeverländer Rindviehherde,
45 Haupt,

als:
20 frischem, bezw. hochtrag. bezw. zu frühmilch gezeugene Kühe und Färsen, 11 zweijähr. belegte bezw. gütige Rinder, 6 einj. Rinder, bis 700 Pf. schwer sowie Kuh- und Bullkälber.

Öffentlich meistbietend auf sechsmonatige Zahlungsfrist durch mich verkaufen.

Auf die gute Beschaffenheit der kontrollierten Rindviehherde, namentlich auch des Jungviehs, mache ich besonders aufmerksam mit dem Bemerkung, daß die Durchschnittsernteleistung 1928 4813 Kgr. war. Verkaufsverhältnisse mit Leistungsangaben werden auf Anforderung kostenlos überreicht. Mit dem Verkauf der Rindviehherde wird präzis angeschlossen, da kein totes Inventar verkauft wird. — Postautoverkehr ab Bahnhof Wilhelmshaven etwa 1.10 Uhr, ab Jever etwa 1.40 Uhr nach Hooftel.
[3435]

Hohenkirchen i. L. Sajo Jürgens.

Leistungsfähiges Bremer Import- und Verlandhaus sucht für den Vertrieb reiner erstklassiger Qualitäten in Tee und Kaffee arbeitsfreudigen

Vertreter

Geboten wird außer Verdienst unter Übernahme des bestehenden Kundenstamms.

Herrn. Eubert & Co, Bremen,
Wohlach 532.

Jever.

Das den Erben des verstorbenen Schmiedemeisters Carl Kneise gehörende, an der Gr. Wäpferfortstraße (Ede Große Burg- u. Steinstraße) belegene (3975)

Haus

soll durch mich zum Antritt am 1. Mai 1929 öffentlich meistbietend verkauft werden.

Infolge der äußerst günstigen Geschäftslage eignet sich das Haus besonders für die Errichtung eines Ladengeschäftes.

Nachfolgenden Verkaufstermin sehe ich an auf

Montag,
8. April 1929,
abends 6 Uhr,
in G. Hohenbüch's Gastwirtschaft „Zur Stadt Jever“.

Kaufliebhaber ladet ich freundlichst ein mit dem Bemerkung, daß in diesem Termine auf das Höchstgebot der Zuschlag erteilt und die Bezahlung gleich vorgenommen wird.

Wilhelm Albers,
amtlicher Auktionator.

Gr.-Bulshausen,
Station Jever

Landwirt Emil Albers läßt am

Montag,
dem 15. April d. J.,
nachm. 1.30 Uhr,
öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen:

55 Haupt
Jeverländer
Herdbuchvieh,
gute in bestem Nahrungs-
zustande befindliche Milch-
viehherde,

als:
24 frischem, bezw. hochtrag., bezw. wiederbelegte Kühe u. Färsen, 8 zweijähr. belegte Rinder, 10 1jähr. Rinder, 4 1jähr. Bullen, sowie Kuh- und Bullkälber,

ferner: 1 Mähmaschine, fast neue Zentrifuge, 160 Liter Stundenleistung, Karne, div. fl. Stall-, Garten- u. Milchgerät.
Das Vieh kann bis zum 25. April d. J. bei Stroh- und Futter unentgeltlich stehen bleiben. (3632)
Verkaufsverhältnisse werden kostenlos überreicht. Die Herdstelle liegt etwa 3 Kilometer von der Stadt entfernt.
Nur unbedingt zahlungsfähige Käufer, die sich als solche ausweisen haben, können auf Zahlungsfrist kaufen, andernfalls Barzahlung gegen Rücksendung verlangt werden muß.

Nur unbedingt zahlungsfähige Käufer, die sich als solche ausweisen haben, können auf Zahlungsfrist kaufen, andernfalls Barzahlung gegen Rücksendung verlangt werden muß.

Sajo Jürgens,
Hohenkirchen.

Herr Rentner August Tiersch an Utwarie beauftragte mich, von seinem Landgute Altona

2 Parzellen
Weideland

zur Größe von 3¼ und 5¼ Hektar

auf 6 bzw. 3 Jahre öffentlich an den Meistbietenden zu verpachten. (4044)

Verpachtungstermin wird angelegt auf

Mittwoch, den 10. April, nachm. pünktl. 5½ Uhr,

in G. Helmerichs Gasthof an Senowarden, wozu ich Pächter einzulade.
Miarden. J. Müller.

Glarum, Station Heidmühle

Herr Landwirt A. Junken daselbst läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft am

Dienstag, dem 16. April 1929,
nachmittags 2 Uhr beginnend
seinen gesamten Viehbestand, nämlich:



52 Haupt Hornvieh

als:

12 Milchkuhe, gefärbt und noch kalbende
2 Kühe im September belegt,
9 2jährige Weiler, belegte und gütige,
5 1jährige Rinder,
8 1jährige schwere Bullen,
12 Kuh- und Bullkälber

Öffentlich meistbietend mit halbjähriger Zahlungsfrist durch mich verkaufen, wozu wir Kaufliebhaber einladen.
Die Herde besteht aus gutem starkmüchigem und gutgenährtem fast sämtlich im Herdbuch eintragenem Vieh. Sie steht unter Kontrolle und zeichnet sich durch hohen Milchleistung aus. In ihr ist noch kein Verfall vorangetrieben.

Kataloge werden vor Beginn der Vergantung verteilt.
Jever. Erich Albers & Fink,
amtliche Auktionatoren

Versteigerung

Dienstag, den 9. d. M., nachm. 2 Uhr pünktlich
gelangen bei Wammen's Wirtschaft in Altrinken, Wismarstraße Nr. 206, folgende Gegenstände öffentlich meistbietend auf 6 monat. Zahlungsfrist zur Versteigerung:
I.

1 gutes Arbeitspferd
sehr fromm

II.
Hornvieh

2 frischemilche Kühe
1 hochtragende Kuh
1 Weideluh

III.
20 St. Ferkel (5-6 Wochen alt)

IV.
1 Alderwagen, 1 Schlitten, 1 Karre

V.
Inventar für eine Handlung:
1 großer Treben mit Schrank, 1 Feinmalwaage mit Gewichten, Gläser, Tassen, Sorten usw.

VI.
Möbel:
1 Kleiderstuhl, 1 Glasstuhl, 1 Kommode, mehrere Tische und Stühle, mehrere Bettstellen, 1 Küchenstuhl, mehr. Fahrräder, Gartenmöbel, verschiedene Brenn- und Holz u. was sich sonst noch vorfindet.
Der Verkauf erfolgt in obiger Reihenfolge.

Altrinken Auktionator Reents
Bülowstraße 9. Fernsprecher 632.

Erwarte in nächster Zeit

Union-Brickets
Bestellungen erbitte baldmöglichst.

Friedr. Küster.

Achtgeben
beim Einkauf von
Palmin!



Palmin

nur echt
mit der Aufschrift **PALMIN**
und dem Namenszug *Dr. Schlink*

Schlachtvieh

Willy. Rindberg,
Jever, Fernsprecher 231.

Anzukaufen gesucht gute
April bis Juli abkalbende

Kinder und junge Kühe

Milchleistungsnachweis
mindestens 4000 Kilo, 3
Prozent Fett.
A. Poppen, Federwarden.

Fortzugshalber

sofort zu verkaufen:

eine ruhige Schlafkammer-
Einrichtung, verschied. komplette
Bettstellen, Bettstellen,
Kleider, Schränke, Beleuch-
tungs-Orger, eichenes Speise-
zimmer, Sofa mit Umbau,
Waldschloß, Rohrmöbel, Koch-
töpfe, Haushaltsgegenstände
und sonstige Einrichtungs-
gegenstände.
Siegfried Lepp,
Altenhof. (4021)

Auf sofort bzw. zum 1. Mai
1929 habe ich zu vermieten:

1. das an der Wäpferfort-
straße belegene Geschäfts-
haus der Frau Witwe
Lorbed.

2. das an der Blauen Straße
belegene, z. 3 von Herrn
Gasper Müller bewohnte
Haus nebst Stallung.

Wilhelm Albers,
amtlicher Auktionator,
Jever

Im Auftrage habe ich ein

Landgut

zur Größe von 40 bis 60 Hektar
zu pachten
J. Müller
Wiarden

Die auf Montag, den 8.
April d. J., angelegte (4145)

Verpachtung von
Weideland

vom Landgut Altona wird
verleitet auf

Mittwoch,
den 10. April d. J.,
nachm. 5½ Uhr.

Wiarden. J. Müller.

Bruteier

präm. Wanddotten, 15 Bg.
Altmels-Oldenburg (4131)

60 RM. Wochenlohn

oder allerschöne Troufflon
erhält jeder, der den Betrieb
meiner Fabrikate an Private
übernimmt. Branchentent-
nisse nicht erforderlich. (4172)

2. Altmels, Weilerburg.

Autovermietung

Kilometer 25 Bg. (3807)
Telephon 530
Tag und Nacht

Ablers, am Bahnhof

Wir bezahlen Ihr Landhaus!

Sondern Sie
Härtner's Ratgeber

Sie erhalten ihn kostenlos zugesandt

Art. 11: Frottehandtücher 29 Pf. p. St.
weiß, farbig, gestreift ca. 40/80 cm

Art. 12: Küchenhandtücher 20 Pf. p. St.
Gr. ca. 44/10 cm

Art. 13: Wischtücher 16 " " "
rot oder blau kariert, Größe 45/45 cm

Art. 16: Dirndzefir 49 " p. m
in schönen, dezenten Mustern, prima
Qualität

Art. 18: Schürzenstoff 65 " " "
bedruckt, in schön. Mustern, waschecht

Art. 21: Hemdentuch 42 " " "
gute Qualität, ca. 80 cm breit

Art. 22: Stangen-Leinen 69 " " "
Streisatin (Dimit), ca. 80 cm breit

Art. 23: Rohcretonnes 33 " " "
(Nessel) ca. 7 cm breit

Art. 26: Tischdecken 2,50 M. p. St.
130/160 cm, weiß, damastartig mer-
cerisiert

Art. 27: Damenhemden 95 Pf. " "
Trägerform, mit Bogeneinsätzen und
dekorativ schönen, dezenten Fä-
rben, gute Qualität

Art. 38: Baumwoll-Mousseline 48 Pf. p. m
in sehr schönen dezenten Mustern,
zwei- und mehrfarbig 68 cm breit

Art. 39: Trikotkleid 4,95 M. p. St.
(Rock und Pullover) mit Gürtel
und 2 Taschen gut strapazier-
bar, auch bestens für Sport u.
Reise geeignet in verschiedenen
Farben, blau, grün, rosa, schwarz

Von diesen Artikeln werden jedem Kunden nur
12 Stück bzw. 20 Meter — so lange der Vorrat reicht —
verabfolgt. Fordern Sie unseren Katalog, welchen
wir Ihnen kostenlos zusenden.

Versand erfolgt per Nachnahme. — Versandspesen zum
Selbstkostenpreis. — Abgabe erfolgt nur an Private.

Wenn die Ware nicht entspricht, zahlen wir den vollen Betrag
sofort zurück. — Bestellungen von RM. 30.— ab portofrei

Härtner & Co.

Mech. Weberei, Hof 1 ay a 928

Herr Landwirt Heinrich Christians, Sohesche, beauf-
tragte mich wegen Fortzuges am

Freitag, dem 12. April 1929,
nachmittags 2 Uhr

beim Platzgebäude

1 4jähr. braune Stammstute

1 1jähr. schw. Hengstfäulen

20 Stück Hornvieh

10 hochtragende Kühe und Rinder

2 im Mai kalbende Kühe

4 zu frühmilch belegte Kühe u. Rinder

4 1-2jähr. Rinder

Das Vieh kann bis zum 1. Mai unentgeltlich bei
Strohfutter stehen bleiben.

Ferner:

2 breittelle Alderwagen, davon 1 fast neu, 1 Mäh-
maschine, fast neu, 4 Milchtransportkannen (30 Liter),
1 Rarmmaschine, 2 Tragische usw.

sowie:

1 Quantum Gg- und Pflanzkartoffeln, 1 Quantum
Saier,

freiwilla öffentlich meistbietend auf längere Zahlungsfrist
zu verkaufen.

Friedeburg, den 28. März 1929.

Schipper
Beid. öhr. Auktionator

Willy. Mehrens

Samenhandlung Oldenburg,
empfeilt alle Garten- und Blumenameriken, in
nur besser heimischer Ware.

Für Landwirte:

Münsterbäusen (Eckendorfer), original
gelb und rot, Riefen-Futter, Zuder-, Sted-
rüben- und Futterwurzelamen

Riederlage bei Gärner Aug. Schneider, Jever

Kleiderstoffe

fortlaufend
Neuheiten

A. Mendelsohn
Jever

Sämtliche Schulbücher

in den neuen Auflagen
Alles was für die Schule
gebraucht wird in bekannter
Güte auf Lager.

Carl Altona

Tee

Meine feinsten, Milchkaffee
1/4 bis 1,00, 1,10 und 1,20 RM.
sind an Frische und
Geschmack (3399)

unübertroffen

Friedr. Siefken

Autoruf Jever 624

Been & Simids
He. dmühle (116)

Zur Reinmachzeit

empfehle (3945)

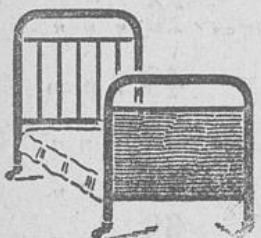
sämtl. Wäschestoffe
Wäsche- u. Schneemittel
Sigella-Waschben
Wappolitur
Lederschuhe

Staubsauger

(auch zum Verleihen)

H. Joosten

Poolspiel



Bettstellen
mit Matratzen
in allen Ausführungen

C. F. Onken

Jever (4166)

Zur Ansammlung von Dauer-
weiden empfehle besten
bodenständigen Aufhängiger

Grassamen

aus guten Oldenburger
Weidenmarischweiden geerntet
(2163)

D. A. Weller

Waddens.

Oldenburger Landesheater

Sonabend, d. 6. April,
7.30 bis 9.30 Uhr:
D. 29. „Undine“.

Sonntag, den 7. April,
3.30 bis 5.45 Uhr: „Die
Wally“.

7.15 bis 10 Uhr: „Eine
Frau von Format“.

Montag, 8. April, 7.30
bis 9.30 Uhr: „Was
der tolle Bänder“.

Dienstag, 9. April, 7.30
bis 9.30 Uhr: „A. 30.“

„Katharina Anie“.

Mittwoch, den 10. April,
3.30 bis 5.30 Uhr: „Ausw.“

Vorstellung Nr. 14. „Was
der tolle Bänder“.

7.30 bis 10 Uhr: „Der
Tribun“.

Donnerstag, 11. April,
7.30 bis 10 Uhr: B. 29.

„Tiefenland“.

Donnerstag, 11. April,
Saalvorstellung im Linden-
hof, Nordstr. 8, 8
bis 10 Uhr: „A. 30.“

„Katharina Anie“.

Freitag, den 12. April,
7.30 bis 10 Uhr: C. 29.

„Die Terefin“.

Sonabend, d. 13. April,
3.30 bis 5.30 Uhr: „Was
der tolle Bänder“.

7.30 bis 10 Uhr: „A. 30.“

Montag, 15. April, 8 b.
10 Uhr: „Niederb. Bühne“

„De Bergantischter“.

Es wird besonders darauf
aufmerksam gemacht, dass
der letzte Tag nach Jever
22.45 Uhr täglich in Olden-
burg abgeht und in Sande
Anschluss hat, so dass man um
0.25 Uhr in Jever eintrifft



Jeverer
Krieger-
Verein.

Unter Kamerad
Gerichtsvollzieher a. D.

Hofmeister

der lange Jahre der 2. Vor-
sitzende des Vereins war ist
von seinem Leben erfüllt
Ehre seinem Andenken!

Die Kameraden wollen
zur Trauerfeier beim
Beisetzungsamt am Dienstag,
dem 9. April 1929, nachmitt.
2.45 Uhr, antreten. (4183)

Der Vorstand



Verein
ehem. 91
Jever u.
Jeverl.

Monatsversammlung

am Dienstag, dem 9. April,
abends 8.30 Uhr,
im Vereinslokal.

Er erscheinen sämtlicher Mit-
glieder erwünscht. (4180)

Der Vorstand

Obst- u. Gartenbau-
verein

Bersammlung

am Montag, dem 7. d. M.,
abends 8.30 Uhr, (4154)

im „Bremer Schüssel“

Der Vorstand

Arbeit- u. Radfahrer-
bund Solidarität

Dringl. Sittenstude

Bersammlung

Am Sonnabend, dem 6. April,
abends 8 Uhr, (4159)

bei G. J. emann.

Er erscheinen sämtlicher Mit-
glieder mit neuen Sport-
freunden erwünscht.

Der Vorstand

Auricher Markt

Abfahrt 7.30 Uhr
Dienstag, 9 April

Anmeldungen erbeten

Karl Rother

Jever, Am Markt. (4200)

Empfehle mich zum

Waschen u. Plätten

feiner Wäsche.

Frau F. Küpper,

Plätterin.

Kohlenstraße 9, an der
Seite letzte Tür.

Bruns & Remmers

Jever

Milchbannen

10 15 20 Str.

mit Nr. und Rette

Preise billigst (4167)

C. F. Onken

Jever

Kammerjäger

Johann Willers

Oldenburg, Schulweg 40,
verfügt unter Garantie
sämtl. Unzezeiler (4199)

Verjanderpropter Mittel.

Telephon 986.

Saathajer

Strubens Weisheit, 1. Absatz

Gaathbollen mit Erbsen

pro Zentner 13 Mk. empf.
(4192) Ahmeis-Oldenburg



Gerda: Mantel aus engl. gemust.
Stoff mit Kunstseidenfaser, im
Rücken m. 3 Klettchen, Herren-
Revers, breiter Gürtel u. aufgesetzte
Taschen, mit Passe, in vielen
Farben, in den Größen 42-48
Mk. 26.-

Ellen: Prima reinwollener, im-
prägnierter Herrenmantel, ganz auf
Kunstseide gefüttert, mit breitem
Herrenrevers, tiefer Rückenfalte,
breitem Gürtel, in drei Farben,
vorzüglich in den Größen 40-46
Mk. 59.-

Anna: Herrenstoffmantel, im-
prägniert, sehr geeignet für die
Übergangszeit, mit angelegtem
Futter, neuartiger Rückenfalte,
Passe, hübsche Ausführung,
vorzüglich in den Größen 42-48
Mk. 39.50

Wallheimer

WILHELMSHAVEN • GÖKERSTR. 30

Für den
Schul-Anfang
Kinder-
Kleider
Mäntel
Wollrover
Kaltentöcke
Strümpfe
Schlupfer
u. sw. (4163)
Bruns & Remmers
Jever

SONNTAG
4 Uhr nachmittags
Schützenhof Jever
Inhaber: KARL KOHLER
Tanz-Kränzchen
Eintritt frei!

2. Kammermusikabend
Dienstag, den 9. April, in der Aula des Gymnasiums
Beginn 20.00 Uhr. Ende 21.30 Uhr.
1. Klavierquartett g-moll v. Mozart.
2. Streichtrio: Serenade D-Dur op. 8 von Beethoven.
3. Klavierquartett von Schumann.
Eintrittskarten: Vorverkauf (Breithaupt) 1.50 RM. u.
Schülerkarten 50 Pfg. Abendkasse: 2.00 und 1.00 RM.

Jugendstahlhelm
Ortsgruppe Jever
Manöverball
am Sonnabend, 13. April 1929
im „Erk“. 2 Kapellen. Anfang 8 Uhr.
Eintritt 1 RM. einlöslich Tanz

Großes Lager — Billigste Preise
Adolf Gerken, Jever

Inserieren schafft Absatz!

Einführungs-Angebot
In vernünftiger (4188)
Rasierapparat
mit Klinge 50 Pfg.
Adolf Gerken, Jever

Heidmühle
Autovermietung
Telephon 247
Joh. Lottmann

Einzelne
Kleiderschränke
in allen Größen
Waschtische
Nachtschränke
Bettstellen
Patentmatratzen
Auflegekissen.
in nur bester Ware
zu billigen Preisen
bietet das

Möbelhaus
Fr. Popken

Jever, Am Markt

Ihre Verlobung geben
bekannt: (4141)
Gefine Oltmanns
Hinrich Hinrichs
Wuppeller-Altenheid
s. St. W'aven
Rüstringen
6. April 1929

Im Anschluss an die Ausstellung von Geleitenstücken
und Berufsarbeiten

am Sonntag, dem 7. April 1929
findet abends im „Erk“ (H. Dehards) ein

Festabend

statt mit folgendem Programm:
7 bis 7.30 Uhr: Konzert des Philh. Orchesters
Wilhelmshaven

7.30 Uhr: „De Bergantischter“
een luttia Spill in veer Törns von
Dr. Alma Rogge. Aufgeführt vom
Spieltrupp Hohentrich des Hand-
werkbundes.

In den Pausen: Konzert

Anschließend: Tanzkränzchen!
Jedermann ist herzlich willkommen

Neues Schauspielhaus Wilhelmshaven
Direktion: Robert Sellwig

Sonntag, 7. April, abends 7.30 Uhr zum letzten Male:

Friederike
Operette in 3 Akten von Franz Behr.
Regie: Dir. Rob. Sellwig. Musik. Dir.: Hans Mager.

Ab Montag, 8. April, täglich abends 8.15 Uhr:
Frauenlist

Auffspiel in 3 Akten von Erich und Leonore.
Deutsch von Arthur Wabl. — Regie: Henry Hall.

Statt Karten.
Grete Heeren
Diedrich Janßen

Verlobte.

Jever i. O., April 1929.

Die Verlobung unserer
Tochter Marie mit Herrn
Hans Zytsema, Witt-
mund, beehren wir uns
anzukündigen

Marie Ahlrichs
Hans Zytsema

Verlobte

Hermann Ahlrichs
und Frau
geb. Hinrichs

Rickelhausen Wittmund
Mühlenstraße

Apr 1 1929

Allen Verwandten und Bekannten die
traurige Mitteilung, dass gestern abend unser
einziger kleiner Liebling

Berthold

im 7. Lebensjahr an den Folgen
einer Operation im Sophienstift sanft entschlafen
ist.

Die tiefbetrübten Eltern
Joh. Peters und Frau
nebst Angehörigen

Görrien, 5. April 1929.

Beerdigung Dienstag nachmittag 3 Uhr in
Minien.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen
sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Familie Ennen.
Wittmund und Al. Werdum.

Familien-Nachrichten

Geboren:

D. & Tellinghausen u. Frau, Esens (Mädchen).

Verlobte:

Marga Büffelmann und Albert Hartmann, Olden-
burg/Colten. — Eise Böhlen und Wilhelm Joswig,
Biel/Marienfel. — Mimi Eilers und Hugo Nebus,
Mansie. — Gefine Tulscher und Friedrich Rosenbahl,
Augustfehn. — Maria Holstein und Julius Meier,
Schlesburg/Amdorf. — Berta Haneborger und Heimo
Ohlring, Niepster Hammrich.

Bermählte:

Pastor D. H. Ahlrichs und Frau, Oldenburg. —
Friedrich Schellack und Frau geb. Claassen, Esens. —
Bernhard Siebrens und Frau geb. Vißher, Rangsod.

Gestorben:

Wilhelmine Bachhaus geb. Onken, 75 J. — Franz
Bubbe, Süderstede, 4 Mon. — Meike Oltmanns,
Hohentrich, 83 J. — Anton Funke, Barel, 75 J. —
Hans von Nordheim, Oldenburg, 73 J. — Jbo Eor-
des, Walle, 72 J. — Hermann Grashmann Sand-
horst, 25 J. — Wre. Stientje Farms geb. Stiibren-
berg, Rüttingen, 74 J. — Reichsbahn-Überinspektor
Fritz Peage, Wilhelmshaven, 44 J. — Gerhard
Schneider, Halstrup, 67 J.

Für die Feiertunden

Alles Schaffen aus dem Notwendigen heraus ist Leben und Mühe, die sich selbst verzehren, wie im Blühen das Vergehen schon herannahet; dies Erblühen ist die wahre Arbeit und der wahre Fleiß; sogar eine simple Rose muß vom Morgen bis zum Abend tapfer dabei sein mit ihrem ganzen Körper und hat zum Lohn das Welken. Dafür ist sie aber eine wahrhaftige Rose gewesen.

Gottfried Keller.

Ich hatt' einen Kameraden

Flantern-Erinnerungen von Oskar Karich.

Wir marschieren durch die Dünen. Am Meer entlang. Der Sturm peitscht uns den nadelsharpen Fingerring ins Gesicht und wir haben die Taschentücher zwischen Helm und Stirn gehoben, um die Augen zu schützen. Weiße Wellen jagen am Himmel dahin. In kurzen Zwischenräumen blinzelt ab und zu der Mond hindurch. Im weißen Glanz funkeln unsere Gewehrläufe auf, und die Schaumkronen der sturmgepeinigten Meereswogen glitzern silbern durch die Nacht. Vorn an der Front steigen die Leuchtungen, grün und rot und weiß. Die Geschütze überbrüllen das Brausen der Meeresbrandung. Nach der Sturm einmal Atempause, hören wir fernes Maschinengewehrgeräusch.

Uns vier Frontsoldaten ist es wie ein Traum. — Zum erstenmal sind wir so weit hinter dem vorderen Schützengraben. Wir haben gestern Nacht einen Trupp gefangener Afrikaner nach Ofende gebracht. Was war das doch heute für ein prächtiger Tag in der feinen Weltbadeküst. Gaben mal wieder ungestörte Häuser und richtige Geschäfte gesehen, wo man allerhand langentbehrte Herrlichkeiten kaufen konnte. Und die Matrosenbesatzung mit ihren schmutzigen blauen Uniformen hat es uns angetan. Wie sie so schief durch die Straßen gingen! — Himmel, sind die Kerls zu beneiden! Dagegen wir? Wir armen, dreifachen Frontsoldaten müssen nun wieder zurück in unsere wassergefüllten und rattenbesetzten Schützengraben. Vor den Schreien von Neuport.

Das sind so unsere Gedanken beim Marsch durch die Dünen. Und überhaupt, der blöde Marsch durch den weichen Dünenstrand. Bei jedem Schritt sinkt man bis über die Knie in ein, und kaum vierzig Meter weiter rechts führt die breit gepflasterte, bequeme Strandpromenade von Ofende nach Westende. Aber das ist nun mal wieder so eine Idee von unserem „Musikus“, der vornweg marschiert. Er bekäme bei solchem „Gegen-den-Sturm-kämpfen“ auf den Dünen Gipfeln die feinsten Einfälle, sagt er. Was will man da machen? Man muß eben mitkämpfen. Wenn er nicht ein solch lieber Kamerad und gottbegnadeter Künstler wäre, würden wir auf keinen Fall hinterher laufen, sondern auf der Strandpromenade marschieren. — Unser „Musikus“ hat seine eigene Geschichte. Als die Mobilmachung bekannt wurde, wollte er gerade mit seinen Freunden vom Karlsruher Konversationsklub seinen 20. Geburtstag feiern. Geburtstagskuchen und Freunde ließ er im Stich und meldete sich zur selben Stunde als Kriegsfreiwilliger. — Er ist der Stiefbruder der Kompanie und alle wollen seine Freunde sein.

„Gottlieb! kommen wir bald an ein Haus, in dessen unterer Etage ein Kneipier auf uns wartet, damit du uns als Belohnung die heutige Mondscheinwanderung vorspielen kannst!“ sagt der eine Kamerad während einer Atempause.

Der Musiker macht ein ernstes Gesicht und jagt mit verhöhlter Stimme: „Ja, glaube, ich spiele heute noch einmal. Ich spüre in meinem Innern einen heißen Drang, auch meine lieben Kameraden,

unsere gewaltigen Erlebnisse der letzten Wochen auf einem guten Flügel mitteilen zu können, so wie sie sich in meiner Seele geformt und gebildet haben.“ — Wir sind ergriffen von seinen bewegten Worten, die er mehr zu den Dünen als zu uns spricht. Still marschieren wir weiter. Wir kommen an den Strandbatterien der Matrosen-Artillerie vorbei, die uns vor einer etwaigen Landung feindlicher Streitkräfte schützen sollen. Einmal stehen die Posten an den Geschützen. Ihre Mützenbänder flattern heftig im Sturm, die Geschütze sind zum Schutze gegen den Flugland mit Segeltuch verhüllt und ihre Läufe ragen gespenstig gen Himmel. Aus den Unterständen klingt leiser Gesang mit Harmonikabegleitung zu uns her.

Wir kommen der Front immer näher und hören schon ganz deutlich die wohlklingende unregelmäßige Anallerei, die nachts in diesem Abschnitt üblich ist. Jetzt tauchen die mondbescheinigten Häuser von Bad Westende vor uns auf, und wir sehen unsern Weg auf der Strandpromenade fort. Der Rechtsanwalt geht mit Niesenschritten voran. Wir lassen ihn steuern, denn er führt für uns immer etwas Gutes auf. Das hat er so im Gefühl. Nach kurzer Zeit kommt er schon wieder zurück und führt uns mit feierlicher Miene zur dampfenden Feldküche der Gardebatterie, die am Kurhaus ihr „Säckchen“ ausgießt. Die Gardebatterie halten den äußersten rechten Flügel der deutschen Westfront, und ihr letzter Mann kann seine Morgenswache im Meere vornehmen.

Während die anderen essen, betrete ich das Kurhaus und gehe suchend durch die weiten, stillen Räume. Was mögen hier in Friedenszeiten für glänzende Gesellschaften stattgefunden haben? Gibt nicht ein leises Frauenlachen aus den dunklen Ecken? In einem Nebenzimmer steht ein großer, schwarz lackierter Flügel. Sonst nichts, kein Tisch, kein Stuhl, kein Schrank, nur am Flügel steht ein einfacher Sessel. Der Mond schimmert durch das hohe Fenster gerade auf den Sessel. Ich hole die Kameraden. Der „Musikus“ kommt zuletzt herein und setzt sich lächelnd an den Flügel. Er legt den Helm ab und knüpft den Waffengürtel auf. Seine Finger gleiten leise über die Tasten. Wir drei lagern uns auf den Fußboden. — „Gefällt dir dein Publikum?“ frage ich. „Sehr“, erwidert er herzlich.

Nun beginnt sein Spiel. Wir lauschen mit verhaltenem Atem. Es durchschauert unsern Körper, denn die Töne, die schwer und wuchtig, gehet und fließend, kühn und inebeln unser Ohr umfluten — das ist eigenes Erleben, ist unser erster heißer Sturmangriff bei Dünkirchen und Langemarck.

Ein klarer Oktobertag auf Flantern-Fluren. — In langen Schützenlinien brechen die jungen Kriegsfreiwilligenregimenter gegen die feindlichen Stellungen vor und werden von mächtigem Feuer empfangen. Die Hölle ist los. Ganze Reihen Kameraden werden hingemäht. Alle Offiziere, vom Oberst bis zum Leutnant, flürmen mit — und sterben mit. Unsere Artillerie preßt heran und probt auf freiem Felde ab. Kommandorufe. Signale ertönen. Das Seitengewehr wird aufgespiant. Schon ertönt die Stoßkraft der ersten Reihen, da — erst einzeln, dann schon mehrere, dann aus tausend jungen Kehlen klingt es über das Schlachtfeld, durch Geschützdonner und Gewehrfeuer: „Deutschland, Deutschland über alles.“

Die ersten feindlichen Gräben sind genommen und es wird ruhiger. Die Dämmerung kommt. Erst hat noch die Abendsonne gelehnt. Mit ihrem blutroten Schein grüßt sie noch einmal die bleichen, jungen Kameraden, die stumm und still auf den Feldern liegen. — Ah, welche Not. Ihr jungen, jungen Menschen! Der Flügel schlägt und weint, eine erschütternde Totenklage, und durch die Totenklage ringt sich eine andere Melodie empor, würd und weh: „Ich hatt' einen Kameraden.“

Plötzlich heult es vom Meer heran — das Blut steht still — schon ist es da... Ein wuchtiger Aufprall, das ganze Gebäude zittert — dann ist es still... Feindliche Kriegsschiffe nehmen den Strand unter Feuer, doch die schwere Schiffsgranate ist ein Blindgänger und hat sich oberhalb der Promenade in den Dünenstrand geböhrt. Doch jetzt — jetzt kommt wieder eine — vor unserem Fenster ein furchtbares Krachen und Bersten. Kalfas und Genterabagen fliegen uns an die Köpfe. In den Ohren ist ein Summen und Singen. Bin — ich — taub — geworden?...

Als Staub und Qualm sich verzogen haben, knien wir am Flügel und starren mit leeren Augen auf unsern Kameraden, dessen Oberkörper auf die Tasten gestützt ist. Ein kleiner Granatsplitter ist ihm durch das Auge in den Kopf gedrungen. Mitten im Spiel hat ihn der Tod erreicht....

Unsern „Musikus“ haben wir in den Dünen begraben. Sein Grab kann niemand finden, denn die Dünen haben es noch in derselben Nacht verweht. Das Meer raucht dazu sein ewiges Lied.

Humor in der Tierhymnologie des Mittelalters

Im Mittelalter, soweit man es als Einheit begreifen darf, war die Spannung des Lebens stärker als in der neueren Zeit, waren die Gegensätze schroffer, der Umschlag der Gefühle von Freude und Trauer, Liebe und Haß jäh, der Ausbruch der Leidenschaft maßloser, das Alltägliche und das Phantastische wohnen nahe beisammen, und das Erlebnis drängte zur Darstellung, zur symbolischen Gebärde, es schwebte sich nicht dadurch ab oder verlor sich gar darin, sondern kam erst in der ausdrucksvollen Form ganz zum Bewußtsein. Hinter allem Sichtbaren aber befand jenes Zeitalter den metaphysischen Galt; gegenständlich ragte die jenseitige Welt in das Diesseits herein und umfaßte mit den von ihr ausstrahlenden Kräften das Größte und das Kleinste. Dieses Gefühl der metaphysischen Verankerung in einem unbeweglichen Grunde ist ein Boden, aus dem echter Humor aufwächst. Indem dieser sich aber mit dem derben, ungezügelter Volksgesinnung verband, entstanden jene kirchlichen Narrenfeste, denen auch die geistliche Autorität lange zusehen mußte, ohne mehr als die größten Ausschreitungen eindämmen zu können. Die niedere Geistlichkeit feierte ihr Narrenfest in der Kirche unter allerhand Verkleidungen, in Tiermasken, in Frauen- oder Gauflertracht, wobei es während der Messe und der nachfolgenden Prozession öfter nicht ohne spöttische Ausgelassenheit, ungemessene Lieder und sonstige gräßliche Scherze abging. Bei den Chorbrüdern zelebrierte ein von ihnen gewählter Kinderbischof das heilige Offizium. Es sind die römischen Saturnalien, die in diesen Narrenfesten fortleben, wie sie denn auch auf die Kalenden des Januar fallen. Aber sie bekommen doch ein eigenes Gesicht nicht nur durch den christlich-kirchlichen Hintergrund, sondern vor allem dadurch, daß sie, als sie beim Volke schon erloschen, vom Klerus als literarisches Spiel wieder aufgenommen wurden. Das südfranzösische Geistesleben knüpfte an die biblische Ueberlieferung anknüpfen, dem Esel des Bileam oder jenen Esel, der Maria mit dem Kinde auf der Flucht nach Ägypten getragen hatte, und es schuf so nach der mittelalterlichen Meinung zum Sinnbildlichen und Zeremoniellen diesem prophetischen Tier eine Repräsentation. Es prophezeite, mittels eines unter ihm versteckten Priesters, das Kommen des Erlösers, oder es trug das schöne Mädchen der Stadt mit einem Kinde im Festzug; bei der Messe wurde es dadurch geehrt, daß der Chor mit Gesangsgeheiß reponierte und der Priester ebenso am Schluß der Messe statt „Ite missa est“ dreimal „Hinhin“ rief, das Volk statt „Deo gratias“ dreimal „Hinhin“ antwortete. Hier liegt das vor, was man magischen Humor nennen kann: das Göttliche wird durch ein Symbol, das es zu fassen völlig untauglich ist, dargestellt, jedoch mit der Naivität eines großen Kindes und dem unbefangenen Glauben an das Naturrecht des Scherzes und Spieles. Ermöglicht wird dies durch das legendarisch-periphrastische, das sich ohne bewußten Unterschied um den heiligen Kern gelegt hat, und durch den unwiderstehlichen Drang zur Veranschaulichung und zur Veranschaulichung des Uebernatürlichen. Dieses Periphrastische hat auf der mittelalterlich kirchlichen Stufe einen Abgang des Uebernatürlichen, und indem es durch das so unzulängliche Transparenz durchschimmert, entsteht durch die Kontrastwirkung der „magischen“ Humor. Er wird verschieden bestimmt, je nach der religiösen Stufe, auf der er erscheint, doch fehlt Primitives auch auf höherer Stufe wieder. Das metaphysische Sicherheitsgefühl des Mittelalters hat es diesen Menschen erlaubt, auch das Erhabene zu parodieren, ohne es zu entweihen oder doch zu erniedrigen. Selbst gegenüber diesen Parodien hat das Gelächter der homerischen Götter etwas Euphemistisches. Und gegen das Dämonische bleibt das Göttliche abgegrenzt.

Dem „magischen“ Humor gehört nur ein Bruchteil der mittelalterlichen Tierhymnologie an und auch dieser nur in Schattierungen. Jener Humor ist nur da zu finden, wo versucht wird, das Uebernatürliche unmittelbar zu symbolisieren; wo es durch geistliche Allegorie oder moralische Betrachtungen gedeutet wird, verdrängt der Humor meist schon auf dem Wege.

Doch gibt es erratische Blöcke, die auch durch die Reflexion in ihrem gegenständlichen Humor nicht erschüttert werden. Schon die einfache Tatsache, daß es lange Jahrhunderte hindurch eine „christliche“ Zoologie gegeben hat, ist dahin zu rechnen. Ihr Grundbuch ist der „Physiologus“, eine christliche Naturgeschichte, ohne Zweifel in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung entstanden in Alexandria, aus dessen ägyptisch-hellenistischer und jüdischer Mischkultur so manches seltsame und bizarre Literaturerzeugnis hervorgegangen ist.

Die mittelalterliche Tierhymnologie hat aber noch andere Quellen als die Weisheit des „Physiologus“. Es ist uraltes Menschheitserbe darin. Jedes Volk unterscheidet zwischen nützlichen und schädlichen Tieren, und den christlich gewordenen Völkern wurde durch das Alte Testament der Unterschied von reinen und unreinen Tieren eingeführt. Die Götterfrage ordnet den himmlischen Tieren zu: die Rasse des Heios, die Rasse der Silene, den Adler des Zeus, die Gule Minervas, Tiger und Panther des Bacchus, den Raben Odhins — sie zeigen wie die Tierverehrung, daß das Geheimnis des Tierlebens an Zusammenhänge angeknüpft wurde, die über die menschliche Erfahrung hinaus liegen. Und Tierhymnologie wandern und verblasen wie Schmutzwort. Ganze Gruppen von Tierbildern sind uns durch die Webmuster des Orients zugekommen, der Schußlöwe, dieses Sinnbild des Haisfriedens, Tierkämpfe und Jagdszenen, die Drachen, die sich so gern um den Fuß der mittelalterlichen Leuchter winden; aber auch die nordisch-germanische Tierornamentik, das Rottier, der Vogelkopff, das liegende Tier; die eigenartige Umrisshierung, die Ähnlichkeit der Aufsicht, hat die Phantastie befruchtet. Man denke vor allem an die prächtige Initialenkunst der vorromantischen und romanischen Zeit.

Einen Höhepunkt mittelalterlicher Tierdarstellung erreicht das zwölfte Jahrhundert. In den Portalwänden, Giebeln und Bögen tummelt sich das Götter in wilden Kämpfen, verbleibt, verflucht und verjährt sich ineinander in allen nur denkbaren Stellungen, verwandelt sich in abenteuerliche Fabelwesen

rötendes Gesicht sah — sie schüttelte in das Innere des Wagens. Ihr war selig zumute. Er war in Hannover! — Was sollte er hier, als sie suchten? Hatte er vielleicht mit Adolf gesprochen? Wachte er, daß sie nicht gefunden war? Kam er, sie zu holen? Dann fand er nun auch den Weg zu ihrem Onkel!

Den ganzen Tag verbrachte sie in fieberhafter Erregung. Bei jedem Erklingen der Hausglocke dachte sie, er müsse es sein; aber der Sonnabend verging. Sie redete sich ein, daß er den Sonntag abwarde. Er mußte ja glauben, daß der Onkel am Vertage keine Zeit habe, ihn zu empfangen.

Sie fiel in der Frühe dem Briefträger entgegen, und war enttäuscht, daß er keine Zeile von ihm mitbrachte. Sie machte sich Vorwürfe, daß sie wieder so feige gewesen, ihn nicht sprechen zu lassen.

Dem Onkel fiel natürlich ihr zerstreutes und verträumtes Wesen auf; aber sie suchte ihn zu beruhigen. Der Vormittag verging, ohne daß Onkel kam, und sie war froh, als der Onkel nachmittags allein ausging. Sie sah in der Stube und suchte ihr Herz zu bezwingen. Da fiel ihr Blick auf die Zeitung, die sie vor sich ausgebreitet hatte, ohne zu lesen — ihre Augen weiteten sich — dann sank sie mit einem Aufschrei laut weinend auf das Sofa. Ihr Blick war auf eine Anzeige gefallen:

„Meine Verlobung mit Fräulein Elsa Lattmann, einziger Tochter des Herrn Kommerzienrats Egon Lattmann, Chef des Seidenhandels Lattmann und Willert, beehre ich mich anzukündigen. Walter Rösche, in Firma Rösche u. Co., Berlin und Hannover.“

Nun lag sie am Abend weinend in ihrer Kammer. Jetzt also war auch der Traum zu Ende. Er war nicht gekommen, um sie zu holen — er war gekommen, um sich mit einer anderen zu verloben! Er hatte sie verlassen — sie war ihm nichts weiter gewesen als eine flüchtige Epigone! — Sie hatte ihre stille Liebe vergeblich!

Was aber hatte er von ihr gewollt? Vielleicht ein paar höfliche Phrasen — sie aber, sie hatte ihm viel mehr in ihrem Gesicht verraten, was sie gefühl!

Scham und Leid tobten in ihrem Herzen — und laut aufschlundend verging sie das Haupt in die Kissen ihres Bettes.

(Fortsetzung folgt.)

Maurermeister Eberhart und sein Sohn

Roman von D. von Hanstein.

Copyright by Martin Neuhwanger, Halle.

(Fortsetzung.)

Adolf sprang auf. Ein Wechsel! Er wußte, wie sein Vater, der stets seinen Verpflichtungen pünktlich nachkam, über Wechsel dachte! Wie oft hatte er ihn sagen hören, daß ein Kaufmann, der mit Wechseln arbeitet, schon halb verloren ist!

Wie hatte ihm zumute sein müssen, als er sich selbst hergab, einen Wechsel zu unterschreiben, und wie mußte er nun leiden, wenn er sein Wort nicht einmal einlösen konnte!

„Morgen soll der Wechsel zu Protest gehen. — Möller war außer sich!“

„Dann ist ja mein Vater verloren!“

„Diesmal noch nicht, ich habe Möller natürlich gesagt, daß ich als Erbe meiner väterlichen Firma Bürgschaft für den Betrag übernehme, und habe ihn dadurch bewogen, das Papier zunächst auf drei Monate zu verlängern.“

„Das hast du getan? Natürlich komme ich für den Betrag auf, du weißt ja, August, daß ich etwas beisehe.“

„Darüber werden wir schon einig, und wenn es bei diesem Betrag bleibt, so wäre es nicht bedenklich, aber wie Möller mir sagte — dein Vater hat sich wohl bitter verrechnet, und ich fürchte, die Schulden bei Möller sind weder die einzigen noch die größten. Möller wollte meine Bürgschaft gar nicht nehmen — er sprach davon, daß der Zusammenbruch unvermeidlich wäre.“

„Das selbe hat mir Kommerzienrat Eckert schon heute mittag gesagt.“

„Mein armer Junge! — Wenn wir nur helfen könnten!“

„Wir können es nicht — und doch —, wenn Vater nur jetzt die Hand ergreifen wollte, die sich ihm entgegenstreckt.“

„Du meinst?“

„Kommerzienrat Eckert will morgen zu ihm und

will versuchen, ihn zu retten — aber ich fürchte.“ — August atmete auf. Er hatte zu dem alten Herrn ein unbegrenztes, bewunderndes Vertrauen.

„Dann ist alles besser, wie ich glaube. Wenn dein Schwiegervater die Sache in die Hand nimmt, dann habe ich Hoffnung!“

Sie saßen noch lange zusammen und August versuchte, den Vater zu trösten.

Und während die beiden sich um des Ratismaurermeisters Startkopf sorgten, lag in Hannover auch Lotte in ihrem Stübchen, und auch ihr Herz war schwer, obgleich sie nichts von dem Unwetter ahnte, das sich in Berlin über den Häuptern ihrer Eltern zusammenzog.

Sie hatte nun schon ein volles Jahr im Hause des Onkels verbracht. Ein friedliches Jahr; denn Onkel Gustav, der mit Interesse das Werden und Wirken seines Sohnes in Berlin verfolgte und sich selbst fast zur Ruhe geseht hatte, war ihr in der Tat ein zweiter Vater geworden.

Die freundschaftlich und behaglich war es in dem kleinen eisenumwachten Hause, das der alte Mann inmitten des großen, festlich fast vollkommen verlassenen Bauplazes bewohnte.

In den ersten Wochen litt sie schwer unter der Trennung von ihren Eltern. Die Mutter, die das Briefschreiben so gar nicht gewöhnt war, sandte kurze traurige Briefe, die alte Frau war ja nun ganz allein; dann aber wurden die Nachrichten wieder froher, und sie berichtete von dem neuen Unternehmen, das den Vater ganz erfüllte. Sie wisse zwar selbst nicht, was es sei, aber der Vater sei wieder in guter Laune, sei sogar jugendlicher und tatenfroher wie früher und spreche von einem großen Erfolg! — Nur von den Kindern wolle er nichts hören, und doch sei er froh, daß Lotte bei dem Onkel sei. Sie habe die feste Ueberzeugung, daß alles gut werde, und sie solle nur ruhig dort bleiben.

So hatte sie sich eingewöhnt und führte den Onkel in ihrer stillen, lieben Art die Wirtschaft. Nur ein Punkt war zwischen beiden, der nie beruhigt wurde — August! Der Onkel vermied es, von seinem Sohne zu sprechen, obgleich häufig lange Briefe kamen, die den alten Mann froh stimmten. Sie traute nicht und

vermied es an solchen Tagen, ihm unter die Augen zu treten. Es war dann immer, als ob ein besonders liebevoller Blick sie freiste, und der machte sie traurig.

Hatte der Onkel noch immer Hoffnungen? Glaubte er noch immer, daß sie einmal den Weg zu seinem Sohne finden würde? Sie fürchte, daß es unmöglich war. In ihrer Einsamkeit mußte sie immer wieder an Walter Rösche denken und an die guten Worte, die er an jenem letzten Abend gesprochen.

Wie oft hatte sie bereut, daß sie damals so voreilig gemeint war, daß sie ihm jeden Weg abgeschnitten hatte! Es stand ja in ihrer Seele fest, daß er sie liebte!

Sie hoffte auf irgend ein Wunder, das sie wieder zusammenführen sollte, und oft weinte sie in ihrer Kammer stille Tränen.

Und doch — auch August gegenüber hatte sie ein böses Gewissen. Wie gut war sein letzter Brief gewesen! Welches Opfer hatte er gebracht, daß er ihre wegen das Vaterhaus verlassen! Tausendmal hatte sie eine Frage auf ihren Lippen, wie es ihm gehe, und sie wußte, wie der Onkel auf diese Frage wartete; aber sie konnte nicht sprechen — sie mußte, daß schon eine Frage neue Hoffnungen weckte, und sie wartete doch auf den andern.

Am Sonnabend war sie allein ausgegangen, um allerhand zu besorgen, und wanderte durch die Georgstraße.

Ihr Herz drohte stillzustehen. Sie verließ eben ein Geschäft, als ein großer schlanker Herr an ihr vorbeiging. Sofort hatte sie Walter Rösche erkannt. Der Schreck lähmte ihre Glieder — sie fürchte, wie ihr alles Blut in die Wangen flog. Auch er hatte sie gesehen — er zog den Hut und trat auf sie zu.

Was sollte sie tun? Sie hatte diesen Augenblick herbeigesehnt in all den Monaten, und nun, als er so unvermittelt vor ihr stand, lähmte sie der Schreck — eine Angst erfaßte ihr Herz. Was sollte sie ihm sagen — wie konnte sie ihm in die Augen sehen, ohne ihm sofort alles zu verraten? — Wenn sie nur fliehen könnte! — In diesem Augenblick kam eine Trambahn vorbei — ohne sich über sich selbst Rechenschaft zu geben, sprang sie in den Wagen. Sie stand hinten auf der Plattform — er hielt noch immer den Hut in der Hand —, jetzt konnte sie nicht mehr mit ihm sprechen, aber sie fürchte, daß sie ihm zusehete, daß er ihr ersä-

vermied es an solchen Tagen, ihm unter die Augen zu treten. Es war dann immer, als ob ein besonders liebevoller Blick sie freiste, und der machte sie traurig.

Hatte der Onkel noch immer Hoffnungen? Glaubte er noch immer, daß sie einmal den Weg zu seinem Sohne finden würde? Sie fürchte, daß es unmöglich war. In ihrer Einsamkeit mußte sie immer wieder an Walter Rösche denken und an die guten Worte, die er an jenem letzten Abend gesprochen.

Wie oft hatte sie bereut, daß sie damals so voreilig gemeint war, daß sie ihm jeden Weg abgeschnitten hatte! Es stand ja in ihrer Seele fest, daß er sie liebte!

Sie hoffte auf irgend ein Wunder, das sie wieder zusammenführen sollte, und oft weinte sie in ihrer Kammer stille Tränen.

Und doch — auch August gegenüber hatte sie ein böses Gewissen. Wie gut war sein letzter Brief gewesen! Welches Opfer hatte er gebracht, daß er ihre wegen das Vaterhaus verlassen! Tausendmal hatte sie eine Frage auf ihren Lippen, wie es ihm gehe, und sie wußte, wie der Onkel auf diese Frage wartete; aber sie konnte nicht sprechen — sie mußte, daß schon eine Frage neue Hoffnungen weckte, und sie wartete doch auf den andern.

Am Sonnabend war sie allein ausgegangen, um allerhand zu besorgen, und wanderte durch die Georgstraße.

Ihr Herz drohte stillzustehen. Sie verließ eben ein Geschäft, als ein großer schlanker Herr an ihr vorbeiging. Sofort hatte sie Walter Rösche erkannt. Der Schreck lähmte ihre Glieder — sie fürchte, wie ihr alles Blut in die Wangen flog. Auch er hatte sie gesehen — er zog den Hut und trat auf sie zu.

Was sollte sie tun? Sie hatte diesen Augenblick herbeigesehnt in all den Monaten, und nun, als er so unvermittelt vor ihr stand, lähmte sie der Schreck — eine Angst erfaßte ihr Herz. Was sollte sie ihm sagen — wie konnte sie ihm in die Augen sehen, ohne ihm sofort alles zu verraten? — Wenn sie nur fliehen könnte! — In diesem Augenblick kam eine Trambahn vorbei — ohne sich über sich selbst Rechenschaft zu geben, sprang sie in den Wagen. Sie stand hinten auf der Plattform — er hielt noch immer den Hut in der Hand —, jetzt konnte sie nicht mehr mit ihm sprechen, aber sie fürchte, daß sie ihm zusehete, daß er ihr ersä-

einzigsten Tochter des Herrn Kommerzienrats Egon Lattmann, Chef des Seidenhandels Lattmann und Willert, beehre ich mich anzukündigen. Walter Rösche, in Firma Rösche u. Co., Berlin und Hannover.“

Nun lag sie am Abend weinend in ihrer Kammer. Jetzt also war auch der Traum zu Ende. Er war nicht gekommen, um sie zu holen — er war gekommen, um sich mit einer anderen zu verloben! Er hatte sie verlassen — sie war ihm nichts weiter gewesen als eine flüchtige Epigone! — Sie hatte ihre stille Liebe vergeblich!

Was aber hatte er von ihr gewollt? Vielleicht ein paar höfliche Phrasen — sie aber, sie hatte ihm viel mehr in ihrem Gesicht verraten, was sie gefühl!

Scham und Leid tobten in ihrem Herzen — und laut aufschlundend verging sie das Haupt in die Kissen ihres Bettes.

(Fortsetzung folgt.)

und ungeheuerliche Mißgestalten und entfaltet eine Bewegung, gegenüber der die Tierdarstellung der meisten karolingischen und langobardischen Buchmalereien ruhig erscheint. Die junge Gotik verpflanzt die Tierwelt in die Blatträume ihrer Kapitelle und streut sie stillen gleich in ihre Frieze oder besetzt damit ihre Wasserspeier. Der größte Teil dieser Schöpfungen ist ein Werk der Künstlerlaune, phantastischer Lust oder spielender Naturfreude. Wer die Fülle dieser Gestaltungen überblickt, ist gefeilt gegen die frühere Reizung, ohne weiteres dem symbolischen Charakter dieser Dinge nachzuspüren und allerlei religionsgeschichtliche Geheimnisse oder alte germanische Mythologie darin zu entdecken. Unter den kirchlichen Themen, in welche die Tierdarstellung eingebracht ist, steht die Darstellung der Laster oben an. Aber gerade diese Tiere wechseln, wie die Wappentiere der Tugenden, sie sind also keine feststehenden Symbole. Dagegen darf man an Taupsteinen, wo allerhand Ungeheuer drohen oder die biblisch unreinen Tiere, wie Bock, Bär, Eber, Kameel auftreten, eine Erinnerung an den Eroszismus feststellen. Symbolisch ist es auch gemeint, wenn auf einem Flügelaltar in Stams die Jungfräulichkeit Marias durch sechzehn Tiere dargestellt wird. Daß man aber in den meisten Fällen keine tieferen Absicht hinter diesen Seltsamkeiten suchen darf, dafür haben wir ein klassisches Zeugnis in dem strengen Appell, den Bernhard von Clairvaux an seine Zeitgenossen richtet. Der eifernde Heilige hätte es gewiß nicht unterlassen, der tieferen Beziehungen zu gedenken, die man etwa diesen Gebilden unterlege, aber er stößt sich gerade an der profanen Lust, die in ihnen zutage tritt, wenn er sagt: „Welche Berechtigung haben in den Klostergängen vor Wänden, welche dort lesen wollen, die lächerlichen Ungeheuerlichkeiten, der wunderbare, aber formlose Formensinn und die formlose Formlosigkeit? Wozu dienen dort Bilder unreiner Affen, wilder Löwen, phantastischer Centauren und Halbmenschen? Wozu buntfarbige Tiger, kämpfende Ritter, Jäger, die in ihre Hörner blasen? Da siehst du unter einem Haupt viele Körper, andererseits an einem Körper viele Köpfe, hier am Leibe eines Vierfüßlers den Schwanz einer Schlange, dort an einem Fisch den Kopf eines Vierfüßlers. An dieser Stelle ist ein Tiergebilde vorne als Pferd gestaltet, in der unteren Hälfte aber als Ziege, an jener endet ein gehörntes Tier im Leibe eines Pferdes. Allortort erscheint eine so reiche, so wunderbare Fülle verschiedenster Formen, daß man lieber auf die Bildwerke als auf den Inhalt der Bücher sein Auge richtet, lieber sich den ganzen Tag damit beschäftigt, alle jene Einzelheiten zu bemerken, als über Gottes Geheiß nachzudenken.“

Zweiterlei darf doch gesagt werden. Diese bewegte, kämpferische, abenteuerliche und zuweilen unheimliche Bilderwelt zeugt von einer erregbaren Phantasie, wie sie mit der Erweiterung des Gesichtskreises in dem Zeitalter der Kreuzzüge die abendländische Menschheit ergriffen hat. Und es ist die Zeit des Rittertums. Die altchristliche Kämmerhofschaft mochte für das Volk der Römer taugen, als es selbst die Waffen zu führen verlernt hatte. Die jungen kampfgewohnten Völker erkannten sich an der Anschauung des Kampfes und der Gefahren, die die Welt erfüllten. Und wenn auch die symbolische Ausdeutung dieser bunten Tierdarstellungen nicht erlaubt ist, als Ganzes genommen spiegeln sie doch eine metaphysische Empfindung wider, die nämlich, daß die Welt von unheimlichen Feinden umlagert ist, daß in ihr Mächte des Bösen und des Guten miteinander ringen, und so werden sie wenigstens von einem Streiflicht des magischen Humors noch berührt. Daher heften sie sich auch trotz ihres weltlichen Gesichtes mit solcher Selbstverständlichkeit an die Mauern der Kirchen, als wären jene Feinde schon weniger gefährlich, wenn sie in den Schatten der Heiligthümer gebracht würden.

Ganz unangekündigt ergibt sich aber der Volkshumor des Mittelalters in den Darstellungen, die aus der Tierwelt genommen sind. Der Fuchs predigt in der Mönchsblüte vor Hühnern, Enten und Gänzen, der Wolf lernt, wie am Münster zu Freiburg, beim Mönch das Lesen, wobei er sich aber sehr hütern nach einem Schaf in der Nähe umsieht. Eine gewisse Berühmtheit hat der Fuchs an einem Bierungspfeiler des Straßburger Münsters erlangt. Hier gelehrte der Fuchs die Messe, der Fuchs las das Evangelium, und trug sein Beirathum war zu sehen; Bock und Eber trugen die Waage, voraus schritt der Fuchs mit der Krone, der Wolf und der Bär mit Weiskessel und Weibel. Die mittelalterliche Alerlei hatte das Spottbild gleichmütig ertragen. Aber die nachreformatorische Weltlichkeit ließ sich daran. Als Joh. Stichtart im Jahre 1580 eine Nachbildung des Fisches mit Versen herausgab, wurde der Drucker zur Kirchenbuße verurteilt, das Bild vom Fenster verbrannt und nach der Reformatierung des Münsters 1685 das Bildwerk abgemalt. Noch bis in unsere Tage hieß

eine Straßburger Gasse im Volksmund: „Wo der Fuchs den Enten predigt.“

Demselben Gebiet des bürgerlichen Humors gehört es an, wenn uns die Tiere in der Ausübung menschlicher Tätigkeiten begegnen. Ein bekannter Jägerzettel ist, daß der Jäger von den Tieren erlegt und am eigenen Spieß hängend vom Hain als Beute fortgetragen wird. Die Gans läßt sich beim Schmied beschlagen, die Sau als Bild spießbürgerlicher Hausfränklichkeit spinn, Affe und Meerfischweihen spielen Schach. Geläufig ist das Motiv der musizierenden Tiere, und gerne werden dabei die feinsten Instrumente solchen Tieren zugeordnet, die besonders unharmonische Töne von sich geben, dem Affen die Geige, dem Fuchs die Harfe, das Schwein bläst das Horn. Wenn Luther über den Kardinal Cajetan, der ihn in Augsburg verhörte, äußerte, dieser sei ein unverdächtig Theologe und Christ und daher zu einem Urteil in seiner Sache ebenso ungeeignet als ein Fuchs zur Harfe, so klingt das heute größer, als es gemeint war, es ist eine sprichwörtliche Redensart, deren Ursprung wir nun kennen. Auch die Lebensart wurden durch Tiere in witziger Charakteristik veranschaulicht, so in der Annafische zu Annaberg, und zwar für den Mann durch einen Vierfüßler, für die Frau durch einen Vogel. Auf diese Weise kommt die folgende Reihe zustande: zehn Jahre ein Kalb und eine Nachtel, zwanzig Jahre Bock und Taube, dreißig Jahre Eier und Eifer, vierzig Jahre Löwe und Pfau, fünfzig Jahre Fuchs und Gänse, sechzig Jahre Wolf und Gans, siebenzig Jahre Hund und Geier, achtzig Jahre Kake und Eule, neunzig Jahre Fuchs und Fledermaus. All dieses Spielwerk wurde an und in den Kirchen angebracht, ein Zeichen, wie lange die mittelalterliche Kirche im Volksbewußtsein die geistige Einheit bildete und geistliches und weltliches, Ewiges und Zeitliches, Leben und Tod, Weinen und Lachen in ihrem Bereiche umschloß.

Die Naivität dieser Geistesart mußte verschwinden, als der große Bruch im sechzehnten Jahrhundert eintrat und die neue Vereinfachung und Konzentration der Frömmigkeit auf andere Bahnen drängte. Seitdem wirkt der „magische“ Humor nur noch leichte Schatten. Doch hat er sich alsbald des Dämonischen bemächtigt. Dürers siebenköpfiger Drache, der den dritten Teil der Sterne mit dem Schweife zur Erde wirft und das menschliche Kind verschlingen will, ist ein Symbol des übermenschlichen Bösen, und über Grünemals „Verführung des Heiligen Antonius“ schwebt ein leichtes Lächeln des magischen Humors. Beide Meister spürten das Gewitter voraus, das in der Luft lag.

Rudolf G. S. H. (Deutsches Volkstum.)

Menich

Einen Krieg verloren haben
Und traurigen Umsturzes,
Schmähliche Inflation
Und zehn Jahre Elavementum erdulden,
Zerrüttung und Schande,
Und den ganzen Schwindel der Welt —
Und dennoch leben und glauben wie Mozart
An das Unterbilche,
Sehen das Schreien des gelben Krokus im Gras,
Und wissen, daß alles mündet ins Ewige,
Und hören das Vogelgeschrei im Lenz —
Das heißt Menich sein.

Rudolf G. S. H.

Deutsches Blut in fremden Dynastien

Ironie der Weltgeschichte.

Von R. Patanciczek.

Vor dem Weltkrieg wurden die meisten europäischen Staaten monarchisch regiert. Es gab, abgesehen von den kleinen, wenige Quadratkilometer großen San Marino (im Herzen Italiens gelegen), Andorra (in den Porenäen zwischen Frankreich und Spanien gelegen) und den drei deutschen Freien Hansestädten Hamburg, Bremen und Lübeck, nur drei größere Republiken in Europa, die Schweiz, Frankreich und Portugal. Aber auch letzteres wurde bis 1910 monarchisch regiert. Bezeichnet man die im Deutschen Reich vereinigten sechsundzwanzig Bundesstaaten als einen selbständigen Staat, so waren von den in Europa vor dem Krieg vorhandenen fünfundzwanzig selbständigen Staaten zwanzig Monarchien und fünf Republiken. Nach dem Kriege hat sich das Bild vollständig geändert. Von den jetzt in Europa vorhandenen dreißig selbständigen Staaten sind achtzehn Republiken und fünfzehn Monarchien.

Ein kleines mexikanisches Geschäft

Stizze von Frank Stoldt-Reinfeld.

Auf der Plaza von Puerto Salvador spielte die Militärkapelle. Durch den schwülen Abend promenierte um das mächtig große Viereck des baumbestandenen Platzes junge Euter und Mädchen, während die gelesenen Bürger und Honoratioren rings um den Park saßen und der Musik lauschten, die Fremden in der „Diligencia“, die Halbfremden im „Nacional“ und Alltagsmenschen im „Cafe Bombasto“.

Nach einer der vielen Revolutionen waren die Banditenhorden, welche die Republik unsicher gemacht hatten, für eine gewisse Zeit wieder einmal verschwunden, die Leute fast sämtlich erschossen und gehängt, die Führer zum Teil begnadigt. Wer wußte, wann man sie wieder würde gebrauchen können! — Einige hatten auch auf Seiten der neuen Regierung gestanden.

Das Konzert ging zu Ende. Die Spaziergänger verließen sich. An einem kleinen Tisch im „Cafe Bombasto“ saßen der Zollkommissar des Hafens und einer der Großkaufleute der Stadt in eifrigem Gespräch.

„So fahren also Handel und Wandel wieder, Don Pablo“, sagte der Uniformierte, „und es ist, als hätte es nie eine Revolution gegeben.“

„Gewiß, Don Jose“, erwiderte der Angeredete, „aber die geschlagenen Wunden heilen nicht so schnell — manche nie!“ Der Kommissar blickte auf die Lippen. Sein Freund hatte bei einem Eisenbahnüberfall seine Tochter verloren. Man munkelte von Selbstmord. Der Führer der Banditen sollte jener Räuber mit dem Beinamen „El kilometro“ gewesen sein, den die neue Regierung auch begnadigt hatte. Die beiden

Freunde schauten eine Weile stumm in das Gewühl der sich zerstreudenden Promenierenden.

Don Pablo ergiff wieder das Wort. „Nun — unsere öffentlichen Einrichtungen beginnen wieder zu funktionieren. Aber wenn man Ihre erbärmliche Bollwerkfeste sieht, mit der Sie die Republik repräsentieren, Don Jose —“

„Freilich, Don Pablo, der halb bankrotte Staat kann sich keine Schnellboote anschaffen wie das Ihre, das gerade aus Europa kam. Und wozu? fragen wir uns alle. Es sind natürlich Denunziationen gegen Sie eingelaufen wegen beabsichtigten Schmuggels — Madres de Dios! Don Pablo, ich sollte wohl wissen, daß Sie den nicht nötig haben. Wenn auch Ihre Kapitalüberweisungen an das Ausland schon den Verdacht der Regierung erregten!“

Don Pablo sah vor sich hin. „Ciertamente, gewiß! Ich mache kein Hehl daraus, daß ich mich zurückziehen will. Ich habe nur noch ein Geschäft zu erledigen. Ein kleines, abschließendes Geschäft. Aber erlauben Sie, daß ich Ihnen einen neu gefundenen Freund vorstelle?“

Er winkte einem langen Manne zu, der gerade ins Kaffeehaus schlenderte. Der fremde Gast näherte sich und grüßte halb militärisch. Er sah materiell aus. Eine scharf vorporgende Sakennase lag neben einem stehenden Auge. Die Höhlung des anderen bedeckte eine schwarze Wunde.

„Don Jeronimo — mein Freund Don Jose! Don Jose, Sie sehen in Don Jeronimo einen jener klugen Freischarenführer, die auf der Seite unserer rechtmäßigen Regierung auf ihre Weise für die Freiheit des Landes kämpfen.“

Die Herren schüttelten sich die Hände.

„Einen Quardiente, Colonel?“

Der Zollkommissar horchte auf. Colonel? Der

sie hatten sich also der Anzahl nach so ziemlich das Gleichgewicht. Der Größe nach verhalten sich aber die Republiken zu den Monarchien ungefähr wie fünf zu eins, d. h. auf fünf Quadratkilometer Republiken fällt ein Quadratkilometer Monarchie, der Volkszahl nach drei Republikaner auf einen Monarchisten. Monarchien sind jetzt Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Albanien, Italien, Spanien, Großbritannien, Belgien, Niederlande, Dänemark mit Island, Norwegen, Schweden, Monaco, Lichtenstein und Luxemburg; Republiken sind Deutschland, Rußland, Frankreich, Polen, Dänzig, Estland, Lettland, Litauen, Finnland, Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn, Österreich, Griechenland, Türkei, San Marino und Andorra. Von den fünfzehn Monarchien sind zwölf Königreiche, eine Großherzogtum und zwei Fürstentümer. Der König von Großbritannien führt nebenbei den Titel eines Kaisers von Indien.

Das bisher Gesagte dürfte so ziemlich allgemein bekannt sein. Wenn man nun aber weiter nachforscht, woher die Herrscher in den jetzigen Monarchien kommen, kommt man zu einem merkwürdigen Ergebnis. Nur in fünf Monarchien nämlich stammen die Herrscher aus dem eigenen Lande, und zwar in Jugoslawien, Albanien, Italien, Lichtenstein und Monaco. Alle anderen monarchisch regierten Staaten haben sich ihre Herrscher aus fremden Ländern geholt. Und da fällt wiederum auf, daß, ausgenommen die Herrscher von Spanien und Schweden, alle anderen Herrscher Abstammlinge deutscher Fürstenthümer sind, dazu noch solcher Fürstenthümer, die in der Geschichte Deutschlands niemals eine bedeutende Rolle gespielt haben. Es sind dies die Fürstenthümer Sachsen-Koburg und Gotha, Nassau-Oranien, Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg und Hohenzollern-Sigmaringen, der wahrscheinlich ältere Zweig der Hohenzollern.

Abstammlinge des Hauses Sachsen-Koburg und Gotha herrschen in Großbritannien, Belgien und Bulgarien, sie sind damit Herrscher über den vierten Teil der bewohnten und einen großen Teil der unbewohnten Erde, nämlich des Süd- und Nordpolargebietes. Erst vor wenigen Wochen ist im Südpolargebiet neuentdecktes Land für Großbritannien in Besitz genommen worden. Wäre im Jahre 1910 König Manuel in Portugal nicht entronnen worden, das Gebiet bewohnter Erde, über das Abstammlinge dieses unbedeutenden deutschen Fürstenthums geboten wäre noch größer.

Das Haus Nassau-Oranien, in männlicher Linie ausgestorben, herrscht in den Niederlanden und Luxemburg; Haus Holstein herrscht in Dänemark und Norwegen; Haus Hohenzollern-Sigmaringen herrscht in Rumänien.

Kann man das nun nicht Ironie des Schicksals oder der Weltgeschichte nennen, wenn man daran denkt, daß in Deutschland alle Dynastien entronnen sind, in fremden Ländern aber Abstammlinge deutscher kleiner Fürstenthümer Staatsoberhäupter sind und dadurch über den größten Teil der bewohnten Erde herrschen? König Alfons XIII. von Spanien gehört zum Hause Bourbon, einer weit verzweigten französischen Familie, deren glänzendste Repräsentanten Ludwig XIII, Ludwig XIV. und Ludwig XV. waren.

König Gustav V. von Schweden ist ein Urenkel des französischen Sergeanten, späteren Marschalls von Frankreich (unter Napoleon I.) Bernadotte, der 1810 vom Ausschusse der schwedischen Stände zum Kronprinzen von Schweden gewählt und vom Könige Karl XIII. an Sohneskron angenommen wurde. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß König Georg V. von Großbritannien und Irland während des Weltkrieges in einer Sitzung des Geheimen Rates (Privy Council) am 17. Juli 1917 für sich und seine Familie anstatt des Namens Sachsen-Koburg und Gotha den Namen Windsor annahm. Schämte er sich ein Fürst aus deutschem Geschlecht zu sein, oder was war sonst die Veranlassung, von dem Wunsche oder vielmehr dem Befehle seines Vaters, des Königs Eduard VII., abzuweichen, der anordnet hatte, für ihn und seine Familie den Namen Sachsen-Koburg und Gotha anzunehmen? Die genealogische Wissenschaft wird sich um diese Annäherung nicht kümmern, sondern das neue Haus Windsor als Zweig des Hauses Sachsen-Koburg und Gotha bezeichnen. Dem englischen Volk dürfte es aber ebenfalls sehr gleichgültig sein, wie sein König sich nennt, es sieht in seiner Selbstgeschaffenheit, Jahrhunderte alten Verfassung sich sehr sicher und hat Herrscher aus den verschiedensten Familien gebildet.

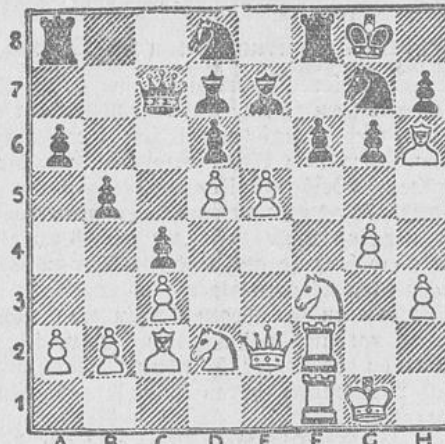
Schachspiel

Partie Nr. 156.

Bearbeitet von G. Alexander.

Der begabte jugendliche Prager Spieler S. Flohr gewann als Weißer im letzten Prager Turnier gegen F. Lussig, den Führer der schwarzen Steine, die folgende sehr hübsche spanische Partie.

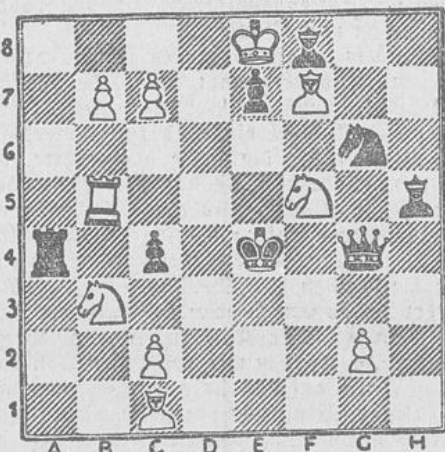
- | | |
|--|--------------------|
| 1. e2—e4, e7—e5 | 2. Sg1—f3, Sb8—c6 |
| 3. Lf1—b5, a7—a6 | 4. Lb5—a4, Sg8—f6 |
| 5. Dd1—e2, Lf8—e7 | 6. c2—c3, b7—b5 |
| 7. La4—b3, d7—d6 | 8. h2—h3, Sc6—e5 |
| (Hier war 0—0 vorzuziehen.) | |
| 9. Lb3—c2, c7—c5 | 10. d2—d4, Dd8—e7 |
| 11. 0—0, 0—0 | |
| (c5—d4 sollte geschehen.) | |
| 12. d4—d5, c5—c4 | |
| (Wieder schwach; Sf6—d7 war angebracht. Schwarz steht auch in den folgenden Zügen dem Angriff f2—f4 nicht voraus.) | |
| 13. Lc1—e3, Lc8—d7 | 14. Sf3—e1, Sa8—b7 |
| 15. Sd1—e2, Tf8—e8 | 16. g2—g4, g7—g6 |
| 17. f2—f4, e5—f4 | 18. Tf1—f4, Te8—f8 |
| 19. f4—f5, Sf6—e8 | 20. Se1—f3, Sb7—d8 |
| 21. Ta1—f1, f7—f6 | 22. Le3—h6, Se8—g7 |
| 23. e4—e5! | |



(Schwarz muß den e-Bauern nehmen; aber keine der beiden Schlagarten bringt Segen.)

- | | |
|---|------------------------|
| 23. —, dxc5 | 24. Sd2—e4, Sd8—f7 |
| 25. Lhxg7, Kxg8xg7 | 26. Sf3—h4, Sf7—d6? |
| (Sf7—g5 hätte dem Weißen die Aufgabe sehr erschwert.) | |
| 27. Se4x6, Lx7x6 | 28. g4—g5, Sd6—e8? |
| (Hier gab es mehrere bessere Züge.) | |
| 29. Sh4xg6! h7xg6 | 30. Lc2xg6, Kxg7xg6 |
| 31. Dc2—e4!, Kxg6—g7 | 32. Dc4—h4, Kxg7—g8 |
| 33. g5x6, Se8x6 | 34. Dh4—g5!, Kxg8—h8 |
| 35. Tf4x6, Dc7—c5! | 36. Kg1—h2, aufgegeben |

Problem Nr. 156.



Matt in zwei Zügen. Von A. Kubbel.

Der Stand des Hochwassers

Ein Stadtherr wollte das kleine Haus des Grubersepp kaufen. Er befragte das Anwesen sehr eingehend, fand auch alles gut und schön, bis sein Blick auf das Zeichen fiel, das den Stand des letzten Hochwassers anzeigte. Es befand sich knapp unter dem Dach, und der Käufer meinte daraufhin, er wolle doch lieber von dem Erwerb des Hauses absehen, da es den Gefahren des Hochwassers zu sehr ausgesetzt sei. „Lieber Herr“, entgegnete darauf der Grubersepp, „mit dem Wasser ist das nicht so schlimm. Ich hab den Strich so hoch hinaufgesetzt, damit die bösen Buben ihn nicht auslösen können!“

„Sennor...“

„Sennor — das „Räshen“ war meine Tochter! — Don Jeronimo, wollen Sie noch ein Gebet sprechen, ehe die Gäste uns führen?“

Im kaltheissen Gesicht des anderen zuckten Blasse Lippen. Er konnte keinen Laut hervorbringen. Das Weitere kam sehr schnell. Wie ein Pfeil schwebte durch knallte der Schuß die Luft. Mit durchschossener Stirn sank „El kilometro“ auf die Marmortafel des Tisches. In wilder Eile hürzten die Gäste des Kaffeehauses über umfallende und zerbrechende Stühle ins Freie. Kellner und Wirt verzweifeln sich hinter den Säulen. Die einzigen Zurückbleibenden waren Don Pablo, sein Freund und der Tote.

Der Kaufmann verneigte sich. „Leben Sie wohl, Don Jose! Gott schütze Sie! Ich reise ab. Mein Schnellboot bringt mich in drei Stunden zum passierenden Postdampfer.“

Der Zollkommissar nickte stumm. Er sah auf die zusammengefallene Gestalt, von deren Kopf ein breitelwerbender Blutstreich über das Tischchen rann und aufstieg, auf den Boden zu tropfen.

Don Pablo ließ den Browning in die Hosentasche gleiten und trat ins Freie. Vom Quartel, der Kaserne am Ende der Straße, klangen Kommandos und blühten Gemebräusche. Der Rächer lächelte bitter und spöttisch. Man hatte es im Lande der Freiheit nicht so eilig, wenn scharf geschossen wurde. Um die Ecke des Kaffeehauses huschte das bestellte Auto. — „Zur muelle de la abuana, zum Zoll!“

Als die Soldaten mit vorgehaltenen entriegelten Gewehren das „Cafe Bombasto“ erreichten, trug ein Windstoß vom Hafen das scharfe Knattern herauf, mit dem der Motor des Rennboots anbrang. Don Pablo verließ das Land. Die Republik zählte zwei Bürger weniger.